

ProMundis Texte • 01/2022

## **Mission – na klar, aber wo sind die Grenzen?**

*Vortrag im Rahmen der Tagung „Mission – Dialog – Kooperation?  
Weltanschauungen und Religionen zwischen Profilbildung  
und Anerkennung des religiösen Pluralismus“  
an der Evangelischen Akademie Loccum (9.–11.4.2011)*

Thomas Schirmmacher

Loccummer Gespräche: Wahrheit und Liebe müssen Hand in Hand gehen:

Die Tagung ... beschäftigt sich unter dem Motto „Mission – Dialog – Kooperation?“ mit dem Thema „Weltanschauungen und Religionen zwischen Profilbildung und Anerkennung des religiösen Pluralismus“. Dabei geht es, wie die Akademie mitteilte, unter anderem darum, wie Christen und Muslime ihr Verständnis von Mission bestimmen und „im Spannungsfeld zwischen missionarischem Auftrag, religiöser und weltanschaulicher Identitätsbehauptung und dem genuinen Wunsch der dialogischen Annäherung“ neue Formen der Kooperation suchen. An den Auftaktveranstaltungen am Freitag nahmen neben Schirmherrscher auch der Oberlandeskirchenrat Dr. Klaus Grünwaldt vom Landeskirchenamt der Evangelisch-lutherischen Landeskirche Hannovers, der Dialogbeauftragte des Zentralrats der Muslime in Deutschland, Ahmad Aweimer, und der Geschäftsführer des Humanistischen Verbandes, Michael Bauer, teil.

Aus Meldung:

- <https://missionrespekt.de/fix/files/bq0162.pdf>
- <https://www.bucer.org/resources/resources/details/bonner-querschnitte-082011-ausgabe-162.html>
- <https://www.ead.de/2011/april/11042011-loccummer-gespraech-wahrheit-und-liebe-muessen-hand-in-hand-gehen/>

Um es gleich vorneweg zu sagen: *Ethik und Mission gehören zusammen. Das christliche Zeugnis ist kein ethikfreier Raum; es braucht eine ethische Grundlage, damit wir wirklich das tun, was Christus uns aufgetragen hat.*

Wenn die Menschen heute täglich im Fernsehen sehen, dass religiöse Gruppen bereit sind, jedes Mittel anzuwenden, um ihre Sache voranzutreiben, dann müssen wir Christen deutlich sagen, welche Mittel wir nie anwenden werden – und dass Christen, die diese Mittel trotzdem anwenden, das Recht verlieren, diese Methode „christlich“ oder „Mission“ zu nennen.

## 1. Mission, na klar! 3 Gründe für Mission

### 1.1 Mission – na klar: Religionssoziologisch

Mission – na klar! Dazu möchte ich drei Gründe anführen.

Zunächst einmal stelle ich fest, dass Mission, Aufforderung zum Religionswechsel und Religionswechsel in unserer Welt aus **religionssoziologischer** Sicht sowieso stattfinden und zahlenmäßig zunehmen und weiter stark zunehmen werden.

Sodann gibt es, wenn wir den Kreis enger ziehen, aus **menschenrechtlicher** Sicht ein Recht auf Mission und auf Religionswechsel.

Und schließlich, wenn wir den Kreis noch enger ziehen, gehört aus **theologischer Sicht** Mission als Missio Dei zum Wesen des christlichen Gottes und zum Wesen der Kirche.

### Religionssoziologisch: Religionswechsel dank Globalisierung

Der Wechsel von einer Religion zu einer anderen – mit den darauf folgenden politischen Unruhen – ist kein neues Phänomen, sondern ein in der gesamten Geschichte bekanntes, ob es nun berühmte Menschen wie Augustinus oder ganze Kontinente betrifft (z. B. die Hinwendung Südostasiens zum Buddhismus, Europas zum Christentum oder Nordafrikas und des Nahen Ostens zum Islam), und hat in der lokalen und internationalen Politik oft eine zentrale Rolle gespielt.

Als Folge der Globalisierung wechseln heutzutage aber jeden Tag mehr Menschen ihre Religion als je zuvor. Während noch vor 50 Jahren ein Großteil der Menschheit nie im Leben unmittelbar mit den Überzeugungen einer fremden Religion konfrontiert wurde, ist das heute die Regel – und jede kleine Religion ist für jeden Menschen mit Internetzugang zumindest theoretisch zugänglich. Jugendliche – vor allem in der westlichen Welt, aber zunehmend auch andersorts – wählen heute ihre Religion oder Religionslosigkeit oft unabhängig von der Religion ihrer Eltern, wie sie Musikstil, Kleidung, Beruf und Wohnort selbst wählen.

Religionsfreiheit und Demokratie schützen, wo sie etabliert sind, diesen Religionswechsel, was oft religiösen Minderheiten zugute kommt, wenn auch nicht immer, denn auch das Christentum in Form seiner alteingesessenen Großkirchen ist im Globalen Süden am wachsen. So erleben wir einerseits in vielen Teilen der Welt eine religiöse Balkanisierung und Fragmentarisierung, und das auch innerhalb der großen Weltreligionen, während gleichzeitig aufs Ganze gesehen die beiden größten Religionen und die beiden einzigen wirklich globalen Religionen, Islam und Christentum, ihren prozentualen Anteil an der Weltbevölkerung langsam erhöhen, in bestimmten Regionen wie in Afrika auch vergleichsweise schnell auf Kosten kleiner Religionen.

### Wie hält man die nächste Generation bei der eigenen Religion?

Die weltweite Entwicklung macht die Dinge nicht einfacher. Die Globalisierung wird zunehmend zu einem Aufeinandertreffen oder einer Konfrontation zwischen Religionen führen, von der privaten Ebene bis hin zur Weltpolitik, ob das nun auf eine friedliche und fruchtbare oder auf eine sinnlose und schädliche Weise geschieht. Jahr für Jahr steigt der Prozentsatz der Weltbevölkerung, der seine Religion wechselt. Dafür gibt es drei Hauptgründe.

Heute wechseln Kinder oft den Beruf, den Lebensstil und den Musikgeschmack ihrer Eltern oder ziehen gar an ganz andere Orte und in andere Länder, und viele von ihnen fühlen sich immer weniger verpflichtet, den Traditionen ihrer Vorväter zu folgen. Eine wachsende Zahl von Waisen oder Vertriebenen hat noch nicht einmal die Gelegenheit, die Kultur und Heimat ihrer Eltern kennenzulernen. In den westlichen Ländern müssen Eltern für die Ausbildung ihrer Kinder bezahlen, auch wenn ihnen die Berufe, die ihre Kinder wählen, gar nicht gefallen. Was im Westen begann, dringt zunehmend in ein Land nach dem anderen und in eine Kultur nach der anderen ein.

Die Religion ist hiervon nicht ausgenommen, und es ist auch kaum möglich, sie zur einzigen Ausnahme zu machen.<sup>1</sup> In der westlichen Welt ist es nur normal, dass die Kinder die Religion und politische Gesinnung wechseln können. In anderen Regionen der Welt ist dieses Phänomen im Wachsen begriffen und trifft oft auf Kulturen, die darauf überhaupt nicht vorbereitet sind und schockiert reagieren.

Durch die Globalisierung und insbesondere über Radio, Fernsehen und Internet wird jeder Anhänger einer bestimmten Religion zumindest theoretisch mit der kompletten Palette der anderen Religionen der Erde konfrontiert, während vor 100 Jahren die große Mehrheit der Weltbevölkerung in ihrem ganzen Leben überhaupt nie mit der Botschaft einer anderen Religion oder Konfession in Berührung kam!

---

<sup>1</sup> Siehe die Diskussion in Paul M. Taylor. *Freedom of Religion: UN and European Human Rights Law and Practice*. Cambridge: CUP, 2005. Hier werden das Recht des Einzelnen, seine Religion zu wechseln, und dessen zentrale Bedeutung in der Frage der Religionsfreiheit wie auch der Menschenrechte allgemein behandelt.

Gleichzeitig wächst die Anzahl gemischtreligiöser Ehen – um nur einen typischen Bereich der Veränderung zu nennen –, weil junge Menschen im Durchschnitt viel mehr potenzielle Partner kennenlernen als noch vor einer Generation und weil sich unter diesen Menschen mehr potenzielle Partner aus anderen Religionen befinden, als das je zuvor der Fall war.

Die moderne Eltern-Kind-Beziehung und die Globalisierung werden noch ergänzt durch die wachsende Anzahl von demokratischen Staaten im 20. Jahrhundert. In einer Demokratie gibt es Religionsfreiheit und religiösen Pluralismus. Das nützt normalerweise kleinen Religionsgemeinschaften ohne jeden politischen Einfluss mehr als der religiösen Mehrheit, die sich zu vordemokratischen Zeiten oft auf die Unterstützung der Politik und der Zivilgesellschaft verlassen konnte, um auf die ganze Kultur einen im besten Fall sanften Druck auszuüben, bei der Religion zu bleiben, in die man hineingeboren wurde. Ein typisches innerchristliches Beispiel dafür ist Lateinamerika, wo besonders in den freien Staaten die althergebrachte Dominanz des katholischen Glaubens – sowohl in Mitgliederzahlen als auch in der politischen Einflussnahme – einer wachsenden Gruppe protestantischer Kirchen, unterschiedlicher Sondergemeinschaften, aber auch der Nichtreligiosität weicht.

Besonders in Demokratien wählen viele junge Menschen ihre Lieblingsreligion auf die gleiche Weise, wie sie ihre Lieblingsmusik oder gar ihre Mobilfunkgesellschaft wählen, und haben keine Ahnung davon, welchen großen Einfluss dies auf Gesellschaft, Kultur und Tradition hat. In Osteuropa erleben dies seit 1989 viele Kirchen und religiöse Gruppen immer öfter, und für viele von ihnen kommt das wie ein Dieb in der Nacht.

Wenn ein Land demokratisch wird oder seine Rechte auf Religionsfreiheit erweitert, tauchen oft plötzlich Kryptoreligiöse auf, die bis dahin ihre wahre Religionszugehörigkeit (oder Nichreligiosität) verborgen gehalten hatten. Als zum Beispiel im 18. Jahrhundert der Kaiser im katholischen Österreich den Protestantismus für legal erklärte, tauchten plötzlich Tausende von Kryptoprottestanten auf und verlangten eigene Gottesdienste. Andererseits gibt es in totalitären Staaten oft viele Kryptoreligiöse. So gibt es in islamischen Ländern wie Ägypten viele geheime Christen, gibt es im schiitischen Iran viele Kryptosunniten, und sogar in Indien soll es unter den offiziell hinduistischen Dalits eine große Zahl Kryptochristen geben.

Die Revolution der Menschenrechte, die die Religionsfreiheit schützen soll, hat uns eine religiöse Balkanisierung und einen wachsenden Kampf um die Menschenseelen beschert, was schon oft durch alle Arten von Anti-Bekehrungs-Gesetzen gestoppt werden sollte – und was gewöhnlich ohne wirklichen Erfolg blieb.

Also: Mission und Religionswechsel finden millionenfach statt, ob man das will oder nicht. Man kann darüber sprechen, wie man das friedlich und respektvoll gestaltet und wie man dabei die Freiheit der Menschen schützt. Aber verhindern, verbieten oder abschaffen kann man es nicht.

## **1.2 Mission – na klar: Menschenrechtlich**

### **Religionswechsel als Religionsfreiheit**

Die klassische Definition der Religionsfreiheit steht in Artikel 18 der Allgemeinen Erklärung der Menschenrechte der Vereinten Nationen:<sup>2</sup>

---

<sup>2</sup> Zitiert nach Menschenrechte: Dokumente und Deklarationen. Bonn <sup>4</sup>2004, 57. Die beste Darstellung zur Geschichte des Rechts auf Religionswechsels im internationalen Recht, ebenso wie die ständigen Versuche islamischer Länder, dies in den UN-Menschenrechtsstandards einzuschränken, findet sich in: Paul M. Taylor. Freedom of Religion: UN and European Human Rights Law and Practice. Cambridge: CUP, 2005, 24-114.

„\* Jedermann hat das Recht auf Gedanken-, Gewissens-, und Religionsfreiheit.

\* Dieses Recht umfasst die Freiheit, seine Religion oder seine Weltanschauung zu wechseln,  
\* sowie die Freiheit, seine Religion oder seine Weltanschauung allein oder in Gemeinschaft mit anderen öffentlich und privat durch Unterricht, Ausübung, Gottesdienst und Beobachtung religiöser Bräuche zu bekunden.“

Religionsfreiheit<sup>3</sup> beinhaltet also zentral das Recht, seine Religion und Weltanschauung wechseln zu dürfen! Das muss heute deutlich gesagt werden, da der Religionswechsel, den sich in der Regel ja keiner leicht macht, in der westlichen Öffentlichkeit oft als unnötiger Anlass für Schwierigkeiten angesehen wird. Doch Religionswechsel war die Urgestalt der Religionsfreiheit. Es war die Urerfahrung der Europäer, zumal derer, die nach Amerika ausgewandert sind, dass, wenn ein Katholik Protestant wurde, er im besten Falle sein Land verlassen musste und umgekehrt natürlich auch. Der innerchristliche Religionswechsel aus innerer Überzeugung ist die Urzelle, ist der Ursprung der Frage der Religionsfreiheit gewesen: Was mache ich, wenn ich aus innerlicher Überzeugung nicht mehr zu dem stehe, was mir angeboren und anerzogen wurde oder was von meiner Umwelt vorgegeben wird?

Jede Religionsgemeinschaft braucht entweder Überzeugungen oder irgendeinen Druck und Zwang, um ihre Anhänger zu behalten. Jeder, der Kinder hat, weiß das. Entweder vermittelt man begründete Überzeugungen, warum sie bei der eigenen Religion bleiben sollen, oder man hat irgendeinen gesellschaftlichen Druck aufgebaut, der dafür sorgt, dass sie nicht wechseln wollen oder können. Man kann das bei Stammesreligionen ebenso beobachten wie in hochindustrialisierten, säkularen Gesellschaften. Eine unabänderliche, stabile und einheitliche religiöse Kultur ist nur durch Zwang möglich. Wenn die nächste Generation keine Möglichkeit hat, eine eigene Entscheidung zu fällen, was und wie sie glauben will, sondern bedroht wird, wenn sie aus der Reihe tanzt, sind eben die Menschenrechte außer Kraft gesetzt.

Die Täufer der Reformationszeit und die späteren baptistisch ausgerichteten Freikirchen brachten dies direkt dadurch zum Ausdruck, dass sie die Kindertaufe verwarfen und nur die Taufe eines ‚religionsmündigen‘ Menschen akzeptierten, wie auch sonst die Freiwilligkeit des Glaubens und der Kirchenmitgliedschaft für sie zentral war und ist. Da die Evangelikalen nur zum Teil aus solchen Kirchen kommen, ist diese Sicht der Taufe für sie nicht verbindlich geworden, und sicher kann man die Notwendigkeit einer eigenständigen Entscheidung der nächsten Generation auch auf anderem Wege deutlich machen, etwa durch die von den Pietisten so stark geförderte Konfirmation. Aber die damit verbundene Thematik ist allen Evangelikalen gemeinsam: So sehr sie ihre Kinder vorbildlich christlich erziehen wollen, so sehr steht die eigene Entscheidung (‚Bekehrung‘, ‚Wiedergeburt‘) im Mittelpunkt und gilt deswegen auch für die eigenen Kinder.

Wenn Religionswechsel nicht stattfanden, lag der Grund dafür in christlichen, muslimischen, hinduistischen und buddhistischen Gesellschaften sehr oft eher am Druck der Kultur und der Umgebung als an der persönlichen Überzeugung. In der gesamten Menschheitsgeschichte wurden wahrschein-

---

<sup>3</sup> Vgl. dazu (aus der Feder eines evangelikalen Juristen) Daniel Ottenberg, Der Schutz der Religionsfreiheit im internationalen Recht (Saarbrücker Studien zum internationalen Recht 40), Wiesbaden 2009; sowie Thomas Gerrit Funke, Die Religionsfreiheit im Verfassungsrecht der USA, Berlin 2006; Karl-Heinz Ladeur – Ino Augsberg (Hg.), Toleranz – Religion – Recht. Die Herausforderung des ‚neutralen‘ Staates durch neue Formen von Religiosität in der postmodernen Gesellschaft, Tübingen 2007; Gerrit Manssen – Boguslaw Banaszak (Hg.), Religionsfreiheit in Mittel- und Osteuropa zwischen Tradition und Europäisierung, Frankfurt, 2006; Hartmut Kreß (Hg.), Religionsfreiheit als Leitbild. Staatskirchenrecht in Deutschland und Europa im Prozess der Reform, Münster 2004; Stefan Muckel, Religiöse Freiheit und staatliche Letztentscheidung, Berlin 1997.

lich mehr Menschen gezwungen, ihre Religion zu wechseln oder in ihrer eigenen Religion zu verharren, als es Menschen gab, die frei und gut informiert ihre Religion gewählt und dann gewechselt oder behalten haben.<sup>4</sup>

In den vergangenen Jahrhunderten haben Christen oft, wie heute die Mehrzahl der Muslime,<sup>5</sup> von anderen Menschen gefordert, dass sie ihre fremde Religion verlassen und konvertieren sollen, aber nicht zugelassen, dass jemand seine eigene Religion verließ – sei es nun das Christentum oder den Islam – und den Abfall mit Folgen aller Art für den Einzelnen geahndet: vom Verlust der Familienbande, der Bürgerrechte, des guten Rufes und des Arbeitsplatzes bis hin zum Verlust des Lebens.

Wir erlebten und erleben heute noch das Ende des konstantinischen Zeitalters, wozu unter anderem gehörte, dass das Christentum durch Staat und Kultur geschützt war und Menschen durch politischen, juristischen, wirtschaftlichen und sonstigen bürgerlichen Druck in die Kirche gezwungen wurden. Die Mehrzahl der Christen empfindet dies Ende nicht als Katastrophe, sondern vielmehr als einen Gewinn.<sup>6</sup> Der christliche Glaube kann endlich wieder durch seine innere Überzeugungskraft und die Kraft des Heiligen Geistes leben und braucht nicht die Hilfe der weltlichen Mächte, seien es Armeen, Regierungen, die Wirtschaft oder die Kultur. Das jedenfalls ist auch das Herz der evangelikalischen Auffassung.

### Friedliche Mission als Religionsfreiheit

Die damit angesprochene (friedliche) Mission ist als Menschenrecht doppelt verankert.<sup>7</sup> Das Menschenrecht auf Mission ergibt sich aus dem Recht auf freie Meinungsäußerung. Das ist im deutschen Grundgesetz ebenso verankert wie in der Erklärung der Menschenrechte der Vereinten Nationen von 1948. Friedliche Mission ist nichts anderes als freie Meinungsäußerung. So wie Parteien, Umweltbewegungen, aber auch die Werbung und die Medien ihre Sicht der Dinge frei in einem Land veröffentlichen dürfen und versuchen, Menschen zu überzeugen, so gilt das auch für die Religionen und ihre Anhänger.

Die allgemeine Erklärung der Menschenrechte zählt aber ebenso wie das Grundgesetz Mission auch ausdrücklich zu den wesentlichen Bestandteilen der Religionsfreiheit. Die Juristin Gabriele Martina Liegmann definiert das so: „Die religiöse Bekenntnisfreiheit betrifft primär die Kategorie des Redens und Verkündens von Glaubensinhalten, gewährleistet also das Recht die individuelle religiöse

<sup>4</sup> S. das umfangreiche Forschungsprojekt und die Buchreihe der Emory University ‚Religion and Human Rights Series‘; Abdullahi Ahmed An-Na‘im (Hg.), *Proselytization and Communal Self-Determination in Africa*, Maryknoll (NY), 1999; Paul E. Sigmund (Hg.), *Religious Freedom and Evangelization in Latin America*, Maryknoll (NY) 1999; John Witte u. Michael Bourdeaux (Hg.), *Proselytism and Orthodoxy in Russia*, Maryknoll (NY) 1999; John Witte – Richard C. Martin (Hg.), *Sharing the Book. Religious Perspectives on the Rights and Wrongs of Proselytism*, Maryknoll (NY) 1999.

<sup>5</sup> Vgl. Martin Forstner, *Das Menschenrecht der Religionsfreiheit und des Religionswechsels als Problem der islamischen Staaten*, in: *Kirche und Staat im christlichen Osten. Texte des 9. Kongresses der Gesellschaft für das Recht der Ostkirchen in Kavala, 17.-24. September 1989* (Kanon. Jahrbuch der Gesellschaft für das Recht der Ostkirchen 10), Wien 1991, 105-186; Thomas Schirmmayer, *Christenverfolgung und Unterdrückung der Religionsfreiheit im Iran*, in: Philipp W. Hildmann (Hg.), *„Sie werden Euch hassen ...“*. *Christenverfolgung weltweit*, München 2007, 55-70.

<sup>6</sup> Silvio Ferrari, *Die Religionsfreiheit im Zentrum der Globalisierung und der Postmoderne. Das Problem der Proselytenmacherei*, in: *Gewissen und Freiheit* 56 (2001), 130-150.

<sup>7</sup> Vgl. ausführlicher Thomas Schirmmayer, *Mission ist unverzichtbares Menschenrecht*, in: *Menschenrechte (IGFM)* 2006, Heft 3, 17-20; ders., *Es geht um unser aller Religionsfreiheit*, in: Burkhardt – Schirmmayer (Hg.), *Glaube nur im Kämmerlein?* (Anm. 36), 5-11.

Überzeugung der Mitwelt kundzutun, sie überall in der Öffentlichkeit zu vertreten. (...) Von der Bekenntnisfreiheit umfasst wird insbesondere die Missionsfreiheit, mit der Komponente der Werbung für den eigenen Glauben und die Abwerbung von einem anderen Glauben.“<sup>8</sup>

So heißt es etwa in der *Erklärung über die Beseitigung aller Formen der Intoleranz und Diskriminierung aufgrund von Religion und der Überzeugung*<sup>9</sup>, dass die Religionsfreiheit das Recht umfasst „auf diesen Gebieten einschlägige Publikationen zu verfassen, herauszugeben und zu verbreiten“.

Wer gegen christliche Mission ist, muss zudem – da sind manche islamischen Länder durchaus konsequent<sup>10</sup> – jeden christlichen Gottesdienst verbieten, denn jeder Gottesdienst ist nach christlichem Selbstverständnis eine Einladung, Gottes Gnade anzunehmen. Er müsste auch jede christliche Erziehung im Elternhaus und in Jugendzentren ablehnen – das wussten die russischen Kommunisten nur zu gut.

Es hat in der Geschichte natürlich auch sogenannte ‚Mission‘ als Begründung für Gewalt und Unterdrückung gegeben. Kreuzzüge und Kolonialismus fallen uns ein, von christlicher wie von islamischer Seite. Das Christentum als selbstkritische Religionen muss seine Geschichte dabei schonungslos aufarbeiten und tut dies ja auch. Aber hier ist nicht die öffentliche Propagierung der eigenen Anschauung das Problem, sondern die damit einhergehende Unterdrückung von Menschenrechten und die Zuhilfenahme staatlicher und wirtschaftlicher Macht. Dann aber ist das Problem die Gewalt und der Begriff ‚Mission‘ ist sicher fehl am Platz. Aber: Gegenseitige Mission an sich widerspricht der Würde des Menschen nicht, sondern erweist den Menschen als vernünftiges, frei bestimmtes Wesen, der die ihn bestimmenden Gedanken und Werte gerne anderen mitteilt und gerne auf andere im selben Sinne hört. Erst die Zuhilfenahme von Zwang jeder Art schränkt die Menschenwürde des anderen ein.

Ich möchte die Zukunft des Rechtes auf Mission einmal so formulieren: Die Alternative wird meines Erachtens in Zukunft nicht sein, ob wir alle Staaten und Religionen dafür gewinnen können, ganz darauf zu verzichten, andere Menschen für ihre Religion gewinnen zu wollen, also ob es uns gelingt im Sinne areligiöser Menschen ganz auf Mission zu verzichten – als würde der Atheismus nicht ebenso missionarisch weltweit verbreitet. Die Alternative wird sein, ob wir alle Staaten und Religionen dafür gewinnen können, friedliche Missionsarbeit untereinander zu ermöglichen und dafür auf jeden gewaltmäßigen oder gesellschaftlichen Druck zu verzichten oder ob die Ausbreitung und Sicherung der Religionen statt durch Mission durch Gewalt und Druck geschieht.

### 1.3 Mission – na klar: Theologisch

#### Missio Dei

Der Entwurf eines Ethikkodex‘ für Mission<sup>11</sup>, den die Katholische Kirche, der Ökumenische Rat der Kirchen und die Weltweite Evangelische Allianz gemeinsam erarbeitet haben, beginnt wie folgt:

„Mission gehört zutiefst zum Wesen der Kirche. Darum ist es für jeden Christen und jede Christin unverzichtbar, Gottes Wort zu verkünden und seinen/ihren Glauben in der Welt zu bezeugen. Es ist

<sup>8</sup> Gabriele Martina Liegmann, *Eingriffe in die Religionsfreiheit als asylverhebliche Rechtsgutverletzung religiös Verfolgter*, Baden-Baden 1993, 99.

<sup>9</sup> Resolution 36/55 der Generalversammlung der Vereinten Nationen, 25.11.1981, Artikel 7, Absatz d, Menschenrechte. Dokumente und Deklarationen, Bonn <sup>3</sup>1999, 126-130.

<sup>10</sup> S. Paul Marshall (Hg.), *Radical Islam's Rules*, Lanham (MD) 2005.

<sup>11</sup> Dieser ist inzwischen verabschiedet – die Endfassung findet sich im Anhang.

jedoch wichtig, dass dies im Einklang mit den Prinzipien des Evangeliums geschieht, in uneingeschränktem Respekt vor und Liebe zu allen Menschen.“

Dies scheint also Konsens aller Konfessionen zu sein. Es hat sich weltweit die Einsicht durchgesetzt, dass sich dies am Besten mit dem aus der deutschen Missionswissenschaft übernommenen Begriff der „Missio Dei“ beschreiben lässt. In einem Lexikon habe ich dazu Folgendes geschrieben:

„Missio Dei (lat.: Mission Gottes), bezeichnet ursprünglich in der katholischen Dogmatik besonders seit Augustinus die innertrinitarischen Sendungsvorgänge. Die Weltmissionskonferenz in Willingen 1952 übernahm den Begriff für den protestantischen Bereich, um darzustellen, dass die Weltmission in der Dreieinigkeit Gottes wurzelt. Georg F. Vicedom machte den Begriff durch sein Buch ‚Missio Dei‘ (1958) bekannt. Im N.T. wird die Sendung der Jünger durch Jesus als Fortsetzung der Sendung Jesu durch seinen Vater (Mt 10,40; Mk 9,37; Lk 9,48; 10,16; Apg 3,20+26; ca. 50 x in Joh; vgl. schon Jes 48,16) und der Sendung des Heiligen Geistes durch den Vater und Jesus (Joh 14,26; 15,26; Lk 24,49) verstanden und deswegen mit denselben Worten für senden, Sendung usw. (Lat.: missio) bezeichnet (bes. Joh 17,18; 20,21).“<sup>12</sup>

Ich möchte einmal in einigen plakativen Thesen darstellen, wie ich das vor meinen Studenten – typisch evangelikal – entfalte:

1. *Gott ist der erste Missionar*: Gott war der erste, der – von sich selbst – geschickt wurde, um davon zu sprechen, dass es zwar Gottes Gericht gibt, aber noch viel mehr Gottes Gnade. Direkt nach dem Sündenfall schien die Geschichte der Menschheit, die gerade erst begonnen hatte, schon wieder zum Ende gekommen zu sein. Aber Gott beließ es nicht dabei, sondern kam in seiner Gnade selbst in den Garten Eden (1Mose 3,8-9), um Adam und Eva zu suchen und zu fragen: „Wo bist du?“ (1Mose 3,9). Er verkündigte ihnen das Gericht und die kommende Erlösung (1Mose 3,14-21).

Unabhängig davon, wie man zur Historizität der Eröffnungskapitel der Bibel steht, wird hier eine eindeutige theologische Botschaft verkündigt: Gott selbst geht dem Menschen nach, selbst wenn dieser in seinem Elend gar nicht nach Gott fragt.

2. *Jesus ist der Missionar schlechthin*: Jesus wurde von Gott, dem Vater, als Mensch auf die Erde gesandt, um die Strafe am Kreuz auf sich zu nehmen und das Heil zu erwirken und zu verkündigen. Gott hatte bereits vor Erschaffung der Welt beschlossen (Eph 1,4), die Menschen nicht ihrem selbstgewählten Schicksal der Sünde zu überlassen (Joh 3,16), sondern sich selbst in Jesus als Missionar in die Welt zu senden (Joh 3,16).

3. *Gott, der Heilige Geist ist der erfolgreichste Missionar*: Die Sendung des Geistes ist dabei sowohl an Jesus als auch an den Vater gebunden. Der Geist ist des Vaters Zusage an seinen Sohn: „Nachdem er nun durch die Rechte Gottes erhöht worden ist und die Verheißung des Heiligen Geistes vom Vater empfangen hat, hat er diesen ausgegossen, was ihr seht und hört.“ (Apg 2,33). Von ihm heißt es: „Er wird die Welt überführen von Sünde, Gerechtigkeit und Gericht“ (Joh 16,8).

4. *Die Sendung der Gemeinde Jesu wurzelt darin, dass Gott sich zunächst selbst als Missionar in die Welt gesandt hat (‚Missio Dei‘)*. Gott, der Vater sendet seinen Sohn und seinen Geist als die ersten Missionare, der Geist bleibt der Missionar schlechthin und die Kirche setzt diesen Sendungsauftrag in der Weltmission fort. Das ist der Grund für die Existenz der neutestamentlichen Gemeinde. Damit wurzelt die christliche Mission im dreieinigen Gott selbst und ist ohne Gott als Sender und Gott als Gesandter undenkbar.

<sup>12</sup> Thomas Schirmacher. „Lexikon des Christentums“ usw., S. 8-267 in: Thomas Schirmacher, Christine Schirmacher u. a. Harenberg Lexikon der Religionen. Harenberg Verlag; Düsseldorf, 2002. S. 196 (Stichwort ‚Missio Dei‘). Vgl. in-zwischen ausführlicher: ders. Missio Dei – Mission aus dem Wesen Gottes

In Joh 17,18 sagt Jesus zu seinem Vater: „Wie du mich in die Welt gesandt hast, habe auch ich sie in die Welt gesandt“. In Joh 20,21 wandelt er dies in eine persönliche Anrede an die Jünger um: „Wie der Vater mich ausgesandt hat, sende ich auch euch“. Gott, der Vater sendet seinen Sohn und seinen Geist als die ersten Missionare, die Kirche setzt diesen Sendungsauftrag in der Weltmission fort. Das ist der Grund für die Existenz der neutestamentlichen Gemeinde. Damit wurzelt die christliche Mission im dreieinigen Gott selbst.

Missio Dei bedeutet zunächst einmal, dass Gott zuerst immer selbst zum Missionar wird, bevor er Menschen beauftragt, Gott also immer nicht nur Sendender, sondern auch Gesandter ist. Missio Dei bedeutet auch, dass dies nicht nur historisch im Sündenfall, bei der Sendung Jesu oder der Sendung des Geistes so war, sondern Gott auch heute im Heiligen Geist der eigentliche Missionar und Gesandte bleibt.

5. *Jesus erwählte die zwölf Jünger/Apostel ‚nur‘, um sie für ihre Aufgabe der Weltmission vorzubereiten.* Jesus erwählte die Apostel, „damit sie bei ihm seien und damit er sie aussende“ (Mk 3,13-16). Die intensive Schulung im Zusammenleben und -arbeiten mit Jesus zielte also von Anfang an auf den Missionsbefehl ab. Die Ausbildung der Jünger zu Missionaren, indem sie einige Jahre mit dem Missionar schlechthin, Jesus Christus, zusammenlebten und -arbeiteten, geschah nicht wahllos und zufällig, sondern offensichtlich nach einem bewussten Plan Jesu. Deutlich wird das vor allem daran, dass (1) Jesus zuerst alleine verkündigt, (2) dann verkündigt, während seine Jünger zuschauen, (3) schließlich seine Jünger verkündigen lässt, während er beobachtet, (4) sodann seine Jünger auf kurze Zeit befristet allein aussendet und anschließend darüber spricht und sie erst (5) dann ganz alleine aussendet (wobei er als erhöhter Herr natürlich bei ihnen bleibt, Mt 28,20). Die Jünger begannen daraufhin, dasselbe mit anderen Christen zu tun. Die erste, befristete Aussendung wird in Mt 10,1-11,1; Mk 6,7-13; Lk 9,1-6 berichtet. Jesus „sandte aus“ (Mt 10,5) und „fing an, sie zwei zu zwei auszusenden“ (Mk 6,7). Damit ist die Erziehung zur Selbstständigkeit ein zentrales Element der Mission.

6. *Das wichtigste Anliegen Jesu zwischen seiner Auferstehung und seiner Himmelfahrt war die Weltmission.* Alle Evangelisten überliefern für die Zeit zwischen Jesu Auferstehung und seiner Himmelfahrt praktisch nur verschiedenartige Missionsbefehle als Beauftragung der Jünger Jesu zur Weltmission (vor allem Mt 28,16-20; Mk 16,15-20; Joh 20,11-21,24, bes. 20,21-23; Lk 24,13-53, bes. 24,44-49; Apg 1,4-11). Die verschiedenen Missionsbefehle Jesu zeigen, dass Jesus in dieser Zeit in immer neuen Formen die durch sein stellvertretendes Opfer am Kreuz ermöglichte Weltmission als wichtigstes Ergebnis seines Leidens, Sterbens und Auferstehens verkündigte.

6. *Pfingsten* macht deutlich, dass Weltmission in der Kraft des Geistes das wichtigste Kennzeichen der Gemeinde Jesu ist. Jesus hatte die Jünger mehrfach aufgefordert, mit dem Beginn der Mission unter allen Völkern zu warten, bis der Heilige Geist gekommen sein würde (Mk 16,15-20; Apg 1,4-11). Der Heilige Geist sollte kommen, um an Jesu Stelle die Welt vom Evangelium zu überzeugen (Joh 16,7-11). Als der Heilige Geist auf seine Gemeinde fiel, begannen gleichzeitig die neutestamentliche Gemeinde und die Weltmission. Am Pfingsttag machten das Zungenreden und das Hörwunder durch Zuhörer aus allen Teilen des Römischen Reiches deutlich, dass das Evangelium in der Kraft des Heiligen Geistes alle Sprach- und Kulturbarrieren überschreitet. In Apg 1,8 wird deutlich, wie Mission aussieht: „Ihr werdet die Kraft empfangen, wenn der Heilige Geist auf euch gekommen ist, und werdet meine Zeugen sein, sowohl in Jerusalem, als auch in ganz Judäa und Samaria bis an die Enden der Erde.“ Wer betreibt die Weltmission? Jesus (Mt 16,18) und der Heilige Geist (Apg 1,8). Ohne den Geist Gottes geht es nicht. Der Heilige Geist wird die Welt überführen. Der Heilige Geist ist der Garant für die Mission. Wenn Pfingsten nicht geschehen wäre, gäbe es keine Weltmission. Pfingsten steht nicht dafür, dass der Mensch aktiv wird und seine Grenzen überschreitet, sondern dass der Geist Gottes sein Werk der Weltmission beginnt.

Nur der Heilige Geist kann Menschen von ihrer Schuld überführen (Joh 16,7-10), sie zur Erkenntnis Gottes und des Heilswerkes Jesu führen und sie zu neuen Menschen in Christus machen (Joh 3,5). Gegen jede Hektik, die zugegebener Maßen gerade in evangelikalen Kreisen weit verbreitet ist, schreibt der Entwurf des Ethikkodex für Mission:

„Christen/innen bekräftigen, dass es zwar ihre Verantwortung ist, von Christus Zeugnis abzulegen, dass die Bekehrung dabei jedoch letztendlich das Werk des Heiligen Geistes ist (vgl. Johannes 16,7-9; Apostelgeschichte 10,44-47). Sie wissen, dass der Geist weht, wo er will, auf eine Art und Weise, über die kein Mensch verfügen kann (vgl. Johannes 3,8).“ *„Persönliche Ernsthaftigkeit sicherstellen.* Christen/innen müssen der Tatsache Rechnung tragen, dass der Wechsel der Religion ein entscheidender Schritt ist, der von einem ausreichenden zeitlichen Freiraum begleitet sein muss, um angemessen darüber nachzudenken und sich darauf vorbereiten zu können. Dieser Prozess muss in völliger persönlicher Freiheit erfolgen.“

8. *Die Weltmission wird vom Martyrium begleitet.* Christliches Leiden ist dabei eine Fortsetzung von Christi Leiden und erhält von diesem erst seine Besonderheit. Nur mit Blick auf Golgatha kann man das Leiden der Kirche überhaupt verstehen. Das Martyrium gehört zum Wesen der Kirche und das Leiden der Kirche ist zwischen Himmelfahrt und Wiederkunft Christi Kennzeichen der Mission und der Kirche, denn „wir müssen durch viele Bedrängnisse in das Reich Gottes eingehen“ (Apg 14,22). Deswegen schreibt Paulus: „Und alle, die fromm leben wollen in Christus Jesus, müssen Verfolgung leiden“ (2Tim 3,12). Und aus dem Alten Testament zieht Paulus die Lehre: „Aber so wie damals der nach dem Fleisch Geborene den nach dem Geist Geborenen verfolgte, so ist es auch heute noch“ (Gal 4,29). Ja Jesus selbst hat seinen Jüngern angekündigt: „Haben sie mich verfolgt, so werden sie euch auch verfolgen“ (Joh 15,20).

9. *Schon die Erwählung des alttestamentlichen Bundesvolkes geschah mit Hinblick auf alle Völker, so dass Weltmission bereits ein Thema des Alten Testaments ist.* Abraham, Isaak und Jakob wurden berufen, damit durch sie alle Völker der Erde gesegnet werden sollten (1Mose 12,3; 18,18; 22,17; 26,4; 28,14). Die Verheißung an die Erzväter wird im Neuen Testament dementsprechend immer wieder zur Begründung der Mission unter den Nichtjuden herangezogen (Lk 1,54-55+72; Apg 3,25-26; Röm 4,13-25; Eph 3,3-4; Gal 3,7-9+14; Hebr 6,13-20; 11,12). Deswegen finden sich bereits im Alten Testament viele Beispiele von Heiden, die durch Juden die Botschaft Gottes hörten und zum Glauben an den einen wahren Gott fanden. Zugleich richteten sich viele Texte, namentlich in den alttestamentlichen Propheten, an heidnische Völker.

Dementsprechend kann Weltmission nicht unabhängig vom Alten Testament, von der alttestamentlichen Heilsgeschichte und vom Schicksal des jüdischen Volkes dargelegt und praktiziert werden. Dies belegt Paulus vor allem in Röm 9-11. Dabei müssen für das Verhältnis der christlichen Mission zum jüdischen Volk zwei Seiten berücksichtigt werden: die Erwählung der Juden auf der einen Seite und der vorherrschende Ungehorsam auf der anderen Seite: „Hinsichtlich des Evangeliums sind sie zwar Feinde um euretwillen, hinsichtlich der Auswahl aber Geliebte um der Väter willen“ (Röm 11,28). Paulus macht auch deutlich, dass die zukünftige Hinwendung des Volkes Israel zu seinem Messias Jesus Christus ungeahnte positive Auswirkungen auf die Missionierung aller Völker haben wird (Röm 11,15+24-26) – ohne dass ich daraus irgendwelche eschatologischen Spekulationen ableiten will.

## 2. Die Evangelikalen

### 2.1 Vorbemerkung

Bevor ich in einem dritten Teil im Gegenzug frage, welche Grenzen der Mission auferlegt sind, würde ich gerne in einem zweiten Teil etwas zur evangelikalen Bewegung sagen, nach deren Eingrenzung der Mission gefragt wird. Ich beschränke mich dabei auf die Weltweite Evangelische Allianz, nicht nur, weil ich sie allein repräsentieren kann, sondern auch weil ihre Positionsbestimmung durch Erklärungen und Veröffentlichungen seit Jahrzehnten greifbar ist.

Sicher gibt es noch Millionen von Evangelikalen, die noch nicht einmal mit anderen Evangelikalen zusammenarbeiten, wobei dann jeweils die Frage ist, inwieweit sie noch als Evangelikale bezeichnet werden sollten, aber da die Verwendung des Begriffes frei ist und in den Medien frei diesem oder jenem zugeschrieben wird, muss die Weltweite Evangelische Allianz damit leben, dass ihr vieles zugeschoben und zugeschrieben wird, was weder sie noch ihre 129 nationalen Mitgliedsallianzen für gut halten.

Noch eine Vorbemerkung: Die USA sind eine Ausnahme insofern, als dort ein erheblicher Teil der Evangelikalen nicht der nationalen evangelischen ‚Allianz‘ (National Association of Evangelicals) angehören oder sich zugehörig fühlen, anders als in den meisten Ländern, wo jeweils die große Mehrheit der Evangelikalen in den Nationalen Allianzen zusammengeschlossen sind, wenn es denn eine gibt. In den USA aber gibt es große Kirchen wie die Southern Baptist Convention und vor allem Medienimperien, die weder der ‚Allianz‘ angehören, noch es für notwendig erachten oder es gar finanziell oder personell nötig hätten, mit anderen Evangelikalen – geschweige denn mit anderen Christen – zusammenzuarbeiten und eine organisierte Gemeinschaft zu bilden.

### 2.2 Zwei Mal zwei Pole

Die Evangelikalen sind durch zwei Paare entgegengesetzter Pole gekennzeichnet und man wird ihnen nicht gerecht, wenn man jeweils nur einen der Pole sieht.

Einerseits ist das die von den Evangelischen ererbte *Zentralität der Heiligen Schrift*. Andererseits ist es der aus Luthers Frage ‚Wie bekomme ich einen gnädigen Gott‘ hervorgegangene *Heilsindividualismus*. Es geht darum, dass jeder Mensch seine persönliche Beziehung zu Gott hat und daraus ergibt sich als Korrektur zur Zentralität der Schrift die Berechtigung, ja Verpflichtung jedes Christen, die Heilige Schrift selbst zu studieren und auszulegen, womit er mit jedem noch so gebildeten evangelikalen Theologen, auch seinem Pastor, gleichauf steht. So vereint die evangelikale Welt die dogmatische Enge dank der Bibelfrage mit einer enormen demokratischen Weite, weil jeder, auch jeder Laie, theologisch mitreden darf. Ein enges Verständnis von Dogma und Wahrheit trifft hier also mit einem äußerst weiten Verständnis zusammen, in dem die persönliche Biografie eine zentrale Rolle spielt. Die Demokratisierung des Dogmas kommt nicht nur in abertausend Schulrichtungen zum Ausdruck, sondern lässt bisweilen zweifeln, ob die evangelikale Bewegung überhaupt von theologischen Inhalten zusammengehalten wird.

Übrigens ist gerade dem oft zu hörenden Vorwurf gegenüber, dass die Evangelikalen die Bibel an die Stelle Jesu gesetzt hätten, zu sagen, dass die individuelle Ausrichtung auf die Beziehung zu Jesus als Lebensmittelpunkt und die persönliche Glaubenserfahrung eine so zentrale Rolle spielen, dass eine solche Karikatur von Außenstehenden bei Evangelikalen nur Kopfschütteln auslösen kann. Jesus

ist das ureigenste Wort Gottes, dass ist nicht nur Kern der Barmer Erklärung, sondern auch der evangelikalten Frömmigkeit.

Nun zur zweiten Spannung. Das ist die *Spannung zwischen Mission und Religionsfreiheit*. Aus der enormen Betonung der persönlichen Beziehung zu Jesus entstand sowohl die starke Betonung der „Zeugnispflicht“ als auch die starke Betonung der Religionsfreiheit. Das Konzept der Freiwilligkeit prägte nicht nur die Freikirchen, sondern auch den innerkirchlichen Pietismus, für den Glaube nicht nur etwas äußerliches, ererbtes sein darf, sondern etwas persönlich Erfahrenes. Dazu aber kann man niemand zwingen, ja Zwang macht die Möglichkeit zunichte, eine wirklich eigenständige, persönliche Umkehr zu Gott zu vollziehen. Also lieber kleinere Kirchen mit überzeugten Mitgliedern, als eine große mit vielen Mitgliedern, die nur dank gesellschaftlichem, familiärem oder sonstigem Druck dazugehören.

Hier fühlen sich viele Evangelikale auch missverstanden, wenn man immer nur ihre missionarische Dimension darstellt, nicht aber den damit einhergehenden Einsatz für Religionsfreiheit und für Friedensgespräche.

### 2.3 Die Stiefkinder der Reformation und die Religionsfreiheit

In der Mitte des 17. Jahrhunderts kommen im radikalprotestantischen Flügel in England erstmals Forderungen nach Religionsfreiheit, Gewissensfreiheit, Pressefreiheit und allgemeinem Männerwahlrecht auf. Michael Farris hat dazu eine umfangreiche Untersuchung zu den frühen Quellen der Religionsfreiheit in Großbritannien und den USA vorgelegt, darunter ungezählte Predigten und Traktate.<sup>13</sup> Nachdem Sebastian Castellio, der als ehemaliger Calvinschüler 1554 gegen Johannes Calvin für eine noch recht rudimentäre Religionsfreiheit – etwa weiterhin Bestrafung von ‚Gottlosen‘ – eingetreten war,<sup>14</sup> stammt das erste bekannte Traktat, dass völlige Religionsfreiheit fordert, von dem englischen Baptisten Thomas Helwys<sup>15</sup> (1550–1616) aus dem Jahr 1611, das zweite des englischen Baptisten Leonard Busher folgte 1614.<sup>16</sup> Der Gedanke breitete sich unter Baptisten und anderen ‚Dissenters‘ in England, den Niederlanden und dann den USA aus.

Es war der Baptist und Spiritualist Roger Williams (1604–1685), 1639 Mitbegründer der ersten amerikanischen Baptistengemeinde mit kongregationalistischer Struktur (alle Mitglieder sind gleichberechtigt und wählen Leitung und Pastor), der 1644 die völlige Religionsfreiheit forderte<sup>17</sup> und 1647 Rhode Islands mit der ersten Verfassung mit völliger Trennung von Kirche und Staat und Religionsfreiheit – sogar für Juden und Atheisten – errichtete, obwohl Williams ein Freund der christlichen Mission war. Bereits 1652 wurde die Sklaverei abgeschafft. 1663 wurde der Ministaat Rhode Islands unabhängig von Großbritannien und damit der erste Staat der Erde mit einer demokratischen Verfassung, wenn man davon absieht, dass es noch kein allgemeines Wahlrecht gab, auch wenn die meisten Männer wählen konnten. (Erst 1842 folgte – immer noch sehr früh – das Wahlrecht für alle, auch afroamerikanische Männer und 1917 das Wahlrecht für Frauen.)

<sup>13</sup> Michael Farris, *From Tyndale to Madison*, Nashville (TN) 2007.

<sup>14</sup> Vgl. Uwe Plath, *Calvin und Castellio und die Frage der Religionsfreiheit*, in: Wilhelm H. Neuser, *Calvinus Ecclesiae Genevensis Custos*, Frankfurt 1984, 191–195.

<sup>15</sup> Thomas Helwys, *A Short Declaration of the Mystery of Iniquity*, London 1611, reprint: London 1935.

<sup>16</sup> Leonard Busher, *Religious Peace*, Amsterdam 1614, London 1644.

<sup>17</sup> Roger Williams, *The bloody tenent, for cause of conscience*, London 1644; ders., *The bloody tenent yet more bloody*, London 1652; ders., *Christenings make not Christians*, London 1645.

Rainer Prätorius bringt es auf den Nenner: „Nicht obwohl, sondern weil er tief religiös war, forderte Williams eine Trennung von Politik und Religion.“<sup>18</sup> Für William Penns (1644–1718) späteres ‚heiliges Experiment‘ Pennsylvania gilt dasselbe.

Der evangelische Theologe und Religionsphilosoph Ernst Troeltsch hat vertreten, dass die Menschenrechte nicht dem Protestantismus der etablierten Kirchen, sondern den in die Neue Welt vertriebenen Freikirchen, Sekten und Spiritualisten – von den Puritanern bis zu den Quäkern – zu verdanken seien. „Hier haben die Stiefkinder der Reformation überhaupt endlich ihre weltgeschichtliche Stunde erlebt.“<sup>19</sup> Die Diskussion um die aus der Max-Weber-Rezeption entstandene These wird erst in jüngerer Zeit wieder ganz neu belebt.<sup>20</sup>

In den USA verbanden sich jedenfalls die von tief gläubigen Vorkämpfern wie Williams und Penn erkämpfte Religions- und Gewissensfreiheit und Trennung von Kirche und Staat mit den von Puritanern und anderen Reformierten ausgebauten Verfassungsstaatsentwürfen (erst allmählich auch mit Religionsfreiheit) mit der von aufklärerischen und deistischen Politikern umgesetzten Demokratie für Flächenstaaten, die die frommen Vorgaben in säkulares Recht umsetzten.

Die Geburtsstunde der Religionsfreiheit – so möchte ich einmal zugegebenermaßen überspitzt formulieren – ist der Freiheitskampf christlicher Minderheitenkirchen gegen christliche Majoritätskirchen und in manchen nichtchristlichen Ländern von religiösen Minderheitsbewegungen gegenüber der Mehrheitsreligion – etwa der Buddhisten in Indien gegenüber den Hinduisten oder der Bahai im schiitischen Iran. Das erklärt meines Erachtens auch die Ambivalenz des historischen Christentums gegenüber demokratischen Entwicklungen, eben „Die Ambivalenz christlicher Toleranz“<sup>21</sup>, die es unmöglich macht, historisch eine glatte Linie vom Christentum an sich zu Menschenrechten und Demokratie zu ziehen, obwohl es andererseits offensichtlich eine Affinität des Christentums zur Demokratie gibt, weswegen praktisch alle einst christlichen Länder heute funktionierende Demokratien sind – Kuba und ein Teil der orthodoxen Länder bilden hier aus unterschiedlichen Gründen eine Ausnahme, während etwa im Bereich des Islam Demokratie zwar möglich ist (am besten funktioniert sie etwa samt Religionsfreiheit in Mali), aber auf eine Minderheit beschränkt bleibt.

## 2.4 Evangelikale und Religionsfreiheit

Zu denen, die sich im Vergleich zu anderen Religionsgemeinschaften früh geschlossen für Religionsfreiheit einsetzten, gehört die erste ökumenische Bewegung, die Mitte des 19. Jahrhunderts in London gegründete Evangelische Allianz.<sup>22</sup> Die Allianz-Evangelikalen haben gegenüber anderen Konfessionen eine etwas bessere historische Bilanz vorzuweisen, da der Gedanke der Evangelischen Allianz von Anfang an auch mit dem Gedanken der Religionsfreiheit verbunden war – neben dem Kampf

<sup>18</sup> Rainer Prätorius, *In God We Trust. Religion und Politik in den USA*, München 2003, 35.

<sup>19</sup> Ernst Troeltsch, *Die Bedeutung des Protestantismus für die Entstehung der modernen Welt*, München/Berlin 1911, 62; ähnlich Fred Anderson, *Baptist Dissenters in Virginia*, *Encyclopedia of Religious Freedom*, New York, London 2003, 14–17.

<sup>20</sup> Vgl. die in Friedrich Wilhelm Graf, *Puritanische Sektenfreiheit versus lutherische Volkskirche. Zum Einfluss Georg Jellineks auf religionsdiagnostische Deutungsmuster Max Webers und Ernst Troeltschs*, in: *Zeitschrift für Neuere Theologiegeschichte* 9 (2002) 42–69 genannte Literatur.

<sup>21</sup> Ein Ausdruck von Rainer Forst, etwa in Manfred Brocker – Tine Stein (Hg.), *Christentum und Demokratie*, Darmstadt 2006, S. 60–78 (hier: Titel).

<sup>22</sup> Karl Heinz Voigt – Thomas Schirmmacher (Hg.), *Menschenrechte für Minderheiten in Deutschland und Europa. Vom Einsatz für die Religionsfreiheit durch die Evangelische Allianz und die Freikirchen im 19. Jahrhundert*, Bonn 2003; Clive Calver, *Our Evangelical Heritage*, in: W. Harold Fuller (Hg.), *Global Crossroads*, Singapur 1998, 27–40; Ian Randall – David Hilborn, *One Body in Christ. The History and Significance of the Evangelical Alliance*, Carlisle 2001, 71–102.

gegen Rassismus und Sklaverei<sup>23</sup> und dem Gedanken der Einheit der Christen eine der drei Säulen der Bewegung. Der Menschenrechtsgedanke und der Gedanke der Religionsfreiheit lag für sie darin begründet, dass der Mensch Schöpfung und Ebenbild Gottes ist. Damit galt er aber eben nicht nur für die Anhänger der eigenen Religion, sondern ausdrücklich für alle Menschen.<sup>24</sup>

Nach der klassischen Definition von David Bebbington<sup>25</sup> sind ‚Evangelikale‘ – eine Rückübersetzung aus den 1960er Jahren des englischen ‚Evangelicals‘ – Christen, die *gleichzeitig* die persönliche Bekehrung betonen, missionarisch und diakonisch sehr aktiv sind und einen Biblizismus und eine ausgeprägte Kreuzestheologie vertreten.<sup>26</sup> Sie sind aus zahlreichen unterschiedlichen Erweckungsbewegungen in aller Welt hervorgegangen und ein konfessioneller Mix aus Freikirchen und Staatskirchen. Etwa 250 Millionen von ihnen gehören Kirchen an, die sich insgesamt als evangelikal einordnen, wenigstens 100 Millionen gehören älteren Kirchen an, die sich zum Weltrat der Kirchen zählen, etliche Millionen gehören katholischen und orthodoxen Kirchen an und schließlich eine stark wachsende Zahl ganz unabhängigen Gemeinden und Hauskirchenbewegungen. Die Gesamtzahl wird zwischen 500 und 700 Mio. angegeben, die Weltweite Evangelische Allianz rechnet damit 600 Mio. Anhängern der in ihr zusammengeschlossenen Kirchen, so dass sie offensichtlich längst auch evangelische Christen mit repräsentiert, die sich nicht als evangelikal verstehen.

Theologisch und politisch teilen sie sich weltweit in Rechts- und Linksevangelikale ein, wobei die Linksevangelikalen Lateinamerikas oder Indiens<sup>27</sup> fast schon zur Befreiungstheologie gehören und in den USA mit Vertretern wie Ronald Sider oder Jim Wallis zu den schärfsten Kritikern der Politik Bushs gehörten.<sup>28</sup>

Die Evangelische Allianz hat sich schon bei ihrer Gründung in London Mitte des 19. Jh. für Religionsfreiheit eingesetzt. Etliche nationale Allianzen sind selbst aus dem Wunsch nach Religionsfreiheit heraus entstanden: Vorwiegend freikirchliche Christen oder Christen aus kleineren Kirchen taten sich zusammen, um sich das Recht zu erstreiten, existieren zu dürfen. Frühzeitig haben sich in England anglikanische Priester, in Deutschland theologisch konservative Pfarrer aus den Landeskirchen mit eingebracht und das Thema Religionsfreiheit stand auf jeder größeren Konferenz, etwa in New York oder Basel, auf der Tagesordnung. Die Allianz setzte sich für verfolgte Christen anderer Konfessionen ein, aber auch damals schon für Bahai und Zeugen Jehovas. 1855 besuchte eine internationale Kommission der Allianz den türkischen Sultan und erreichte wesentliche Erleichterungen für einhei-

<sup>23</sup> Vgl. Stellungnahmen gegen Rassismus aus evangelikaler Feder – meist mit einem historischen Teil: Douglas R. Sharp, *No Partiality. The Idolatry of Race and the New Humanity*, Downers Grove (IL) 2002; Thomas Schirrmacher, *Rassismus. Alte Vorurteile und neue Erkenntnisse*, Holzgerlingen 2009; ders., *Vorkämpfer gegen Sklaverei und Unterdrückung*, Idea-Spektrum 2009, Heft 11, 20-22; ders., *Multikulturelle Gesellschaft*, Holzgerlingen 2006.

<sup>24</sup> Evangelikale Begründungen der Menschenrechte finden sich z. B. in Thomas K. Johnson, *Human Rights. A Christian Primer (The WEA Global Issues Series 1)*, Bonn 2008; John Warwick Montgomery, *The Law Above the Law*, Minneapolis (MI) 1975; Howard Taylor, *Human Rights. Its Culture and Moral Confusion*, Edinburgh 2004; Thomas Schirrmacher, *Mission und Menschenrechte*, Hamburg 2001.

<sup>25</sup> David Bebbington, *Evangelicalism in Modern Britain*, London 1989, 3.

<sup>26</sup> Vgl. zur internationalen Lage Donald M. Lewis (Hg.), *Christianity Reborn, The global expansion of Evangelicalism in the Twentieth Century*, Grand Rapids 2004; für Deutschland Stephan Holthaus, *Die Evangelikalen*, Lahr 2007.

<sup>27</sup> Vgl. etwa den evangelikalen Vorreiter der indischen Ökologiebewegung Ken Gnanakan, *Responsible Stewardship of God's creation*, Bangalore 2004; Ken Gnanakan, *God's World. A theology of the environment*, London 1999.

<sup>28</sup> Vgl. aus evangelikaler Feder Ronald J. Sider, *Scandal of evangelical politics. Why are Christians missing the chance to really change the world?* Grand Rapids, 2008; Jim Wallis, *Dangerous religion. George W. Bush's theology of empire*, in: Bruce Ellis Benson, Peter Goodwin Heltzel (Hg.), *Evangelicals and empire. Christian alternatives to the political status quo*, Grand Rapids, 2008; Randall Balmer, *Thy kingdom come. How the religious right distorts the faith and threatens America, an Evangelical's lament*, New York 2006; Ulrich Eggers, Markus Spieker (Hg.), *Der E-Faktor. Evangelikale und die Kirche der Zukunft*, Wuppertal 2005.

mische orthodoxe Kirchen. Eine andere Kommission sprach beim russischen Zaren wegen der Unterdrückung der Evangelischen im Baltikum vor. Die Allianz wollte ja gerade nicht, dass Baptisten nur für Baptisten, Lutheraner nur für Lutheraner und Juden nur für Juden eintreten, sondern die Religionsfreiheit für alle. (In dieser Tradition stehend haben evangelikale Juristen vor dem Europäischen Gerichtshof für Menschenrechte für mehrere nichtprotestantische Kirchen, wie z. B. die Bessarabische oder die Griechisch-Orthodoxe Kirche, Prozesse um deren Religionsfreiheit geführt und auch gewonnen. Die orthodoxen Kirchen in der Türkei wie auch die von der Vertreibung bedrohten Kirchen im Irak finden heute ihre größte Unterstützung in evangelikalen Organisationen, da Evangelikale in großem Stil internationale Medien, aber auch – wie z. B. in Deutschland – die Hilfe von Parlament und Regierungen nutzen.)

Das Problem der Allianz-Evangelikalen war also nie ihre Einstellung zur Religionsfreiheit, sondern eher ihre starke Zurückhaltung in gesellschaftlich-politischen Fragen, die erst in den letzten Jahrzehnten ein Ende fand. Trotzdem ist die Evangelische Allianz auch eine der ältesten Menschenrechtsorganisationen – was ihren eigenen Anhängern selbst nicht immer bewusst ist.

Die Weltweite Evangelische Allianz (WEA) hat deswegen nach dem Zweiten Weltkrieg eine eigene Kommission für Religionsfreiheit eingerichtet, die seit 1997 auch einen Beraterstatus bei den Vereinten Nationen besitzt. Die Kommission will zusammen mit den 128 nationalen Evangelischen Allianzen für Religionsfreiheit im Sinne von Artikel 18 der Allgemeinen Erklärung der Menschenrechte eintreten und dabei sowohl Christen selbst dafür gewinnen, als auch Gespräche des Friedens mit anderen Religionen führen, aber auch gerichtlich die Einhaltung der Religionsfreiheit durchzusetzen suchen. Die Kommission hat zwölf Mitglieder aus allen Erdteilen und 20 führende Politiker aus aller Welt als Berater. Direktor ist der lutherische Pfarrer Godfrey Yogihara aus Sri Lanka, Vorsitzender der Rechtsanwalt und Parlamentsabgeordnete John Langlois von der Kanalinsel Guernsey. Der Kommission für Religionsfreiheit stehen im Netzwerk ‚Advocates International‘ etwa 1000 Rechtsanwälte aus aller Welt zur Seite, die auf dem Rechtsweg Hilfe für betroffene Menschen aller Konfessionen und Religionen suchen. Die Evangelische Allianz hat zahlreiche Musterprozesse gewonnen, die sie etwa für meist nichtevangelikale Kirchen aus der Ukraine, aus der Türkei und aus Griechenland vor den Europäischen Gerichtshof für Menschenrechte gebracht hat.

Ihr Position zur Religionsfreiheit hat sie jüngst in einer Resolution erneut bekräftigt, die die alle 6 Jahre stattfindende Generalversammlung im Oktober 2008 in Pattaya mit den Stimmen aller 128 nationalen Allianzen verabschiedet hat.<sup>29</sup>

Der Religionssoziologe Allen D. Hertzke hat historisch nachgezeichnet, wie in den letzten 20 Jahren in den USA und zunehmend weltweit eine Allianz aus Evangelikalen, Katholiken, Juden und Anhängern anderer Religionen in den USA und weltweit die Religionsfreiheit im politischen Gefüge vorantreiben und zum Tagesthema gemacht haben.<sup>30</sup>

## 2.5 Warum soviele Ärger mit den Evangelikalen?

Die Evangelikalen scheinen immer öfter in Problemen zu stecken, was Konfrontationen zwischen nichtchristlichen Religionen und dem Christentum und sogar solchen innerhalb des Christentums betrifft. Warum ist das so? Was sage ich als Professor für Religionssoziologie selbstkritisch über die Bewegung, der ich selbst angehöre?

1. Unter evangelikalen Gruppen findet sich der höchste Prozentsatz von Christen, die aus einem nichtchristlichen Hintergrund kommen und die erst als Erwachsene oder wenigstens als Teenager

<sup>29</sup> Im Anhang dieses Beitrages abgedruckt.

<sup>30</sup> Allen D. Hertzke, *Freeing God's Children. The Unlikely Alliance for Global Human Rights*, Lanham (MD) 2004.

Christen wurden. Höhere Prozentsätze an Anhängern der ersten Generation finden sich nur unter Sondergemeinschaften wie den Mormonen oder den Zeugen Jehovas. Die evangelikale Bewegung wächst rapide in Afrika und Asien (vorrangig durch das Zeugnis von Afrikanern und Asiaten) und bringt viele Christen hervor, die keine örtliche oder allgemeine Geschichte der friedlichen Interaktion innerhalb ihrer Kultur aufweisen. In der Türkei sind zum Beispiel drei Viertel aller Evangelikalen Konvertiten aus dem Islam. Diese ziehen natürlich viel mehr Aufmerksamkeit und Bedrohungen auf sich als die historischen Kirchen, die ihre Existenz oft mit dem Preis erkaufte, dass sie mit dem Rest der Bevölkerung wenig in Kontakt kamen und nicht missionierten.

2. Evangelikale Gruppen repräsentieren selten alte autochthone Kirchen. Es gibt keine „evangelikalen“ Länder in dem Sinne, wie es katholische, orthodoxe oder lutherische Länder gibt. Auch stellen die Evangelikalen, obwohl es Hunderte von Millionen von ihnen gibt, in keinem Land der Welt die Bevölkerungsmehrheit, vielleicht mit Ausnahme von Guatemala.

3. Viele evangelikale Gruppen haben große Ableger innerhalb der traditionellen, gewachsenen Kirchen. Das ist der Grund, weshalb wahrscheinlich ein Viertel der Anhänger der WEA innerhalb der traditionellen Großkirchen des ÖRK ist. Die Evangelikalen neigen sehr zu einer aktiven Kirchenmitgliedschaft und rufen innerhalb ihrer Denominationen viel mehr Diskussionen hervor, als der Durchschnitt der normalen Kirchenmitglieder; hoffentlich meist zum Guten, doch manchmal eben auch zum Nachteil.

4. Evangelikale Gruppen haben oft einen angelsächsischen Hintergrund und tragen den amerikanischen Gedanken der totalen Rede- und Pressefreiheit und der totalen Freiheit des Einzelnen wie auch des mangelnden Respektes gegenüber den alten traditionellen Strukturen und Kulturen in die Gemeinden. Doch da die amerikanischen Evangelikalen gerade einmal 8% aller Evangelikalen weltweit ausmachen, ändert sich dies rapide.

5. Evangelikale haben meistens sehr flache hierarchische Strukturen, und übergemeindliche Verbände wie die WEA besitzen zwar moralische Autorität, aber kein direktes Mittel, um ‚schwarze Schafe‘ zur Änderung zu bewegen. (Insofern unterscheiden sie sich natürlich überhaupt nicht vom ÖRK.) Zumal die Bibel und die Betonung einer sehr persönlichen Glaubensentscheidung die Bewegung zusammenhalten, empfängt die WEA ihre wesentliche Autorität durch theologische Lehre und Bibelauslegung, die zeigen, dass bestimmte Dinge im Licht der göttlichen Offenbarung unethisch sind.

6. In neuerer Zeit werden die Evangelikalen sehr stark vom Enthusiasmus der Mehrheitswelt („Zweidrittelwelt“) angetrieben und nicht mehr von der westlichen Ausprägung der Religion.

Zu einem der großen Zentren des Christentums und führend, was absolute Zahlen betrifft, ist Asien geworden. Was die Anzahl der Missionare in aller Welt betrifft – seien es katholische, protestantische, evangelikale oder pfingstlerische –, so folgt auf die USA gleich Südkorea, und innerhalb Indiens und Chinas gibt es jeweils mehr haupt- und nebenamtliche Evangelisten aus allen christlichen Richtungen als in allen anderen Ländern zusammen. Und wenn die rasch wachsende Zahl von Katholiken und Evangelikalen, die nur darauf warten, China und die ganze Welt zu evangelisieren, die politische Freiheit dazu erhalten, dann wird diese Entwicklung rasant an Tempo gewinnen.

Die großen christlichen Verbände, deren Hierarchien oft nach wie vor von westlichen Menschen bestimmt werden, können nicht einfach den Christen in Afrika und Asien sagen, wie sie sich benehmen sollen. Nur gemeinsam mit ihrer Begeisterung für Christus, ihrer reichen Spiritualität und ihrem theologischen und akademischen Wissen können wir gute Wege in die Zukunft finden.

Ich möchte als Beispiele Indien und Deutschland nehmen, die beiden Länder, die ich am besten kenne. Vom Standpunkt eines indischen katholischen Evangelisten aus scheint es jedem evangelikalen Evangelisten in Deutschland an Inspiration oder Lebhaftigkeit zu mangeln. Vom Standpunkt eines

evangelikalen Evangelisten in Deutschland aus scheint dagegen jeder katholische Evangelist in Indien zu enthusiastisch zu sein und auf die Menschen zu viel Druck auszuüben. Es ist zu einfach, Christen aus anderen Kulturen zu sagen, sie sollen sich verändern, wenn dies eher eine Forderung ist, sich der eigenen Kultur anzupassen, anstatt Christus ähnlicher zu werden.

### 3. Aber wo sind die Grenzen?

#### 3.1 Ein Ethikkodex für Mission

Im *First Book of Common Prayer* der Anglikanischen Kirche (Episkopalkirche) von 1549 heißt es in der Liturgie: „Nie gab es irgendeine Sache, die vom menschlichen Geist noch so wohl ersonnen oder noch so fest gesichert war, die nicht im Lauf der Zeit verdorben worden wäre.“

Das gilt sogar für die christliche Mission, die Verbreitung des Evangeliums von Jesus Christus, des „Friedefürsten“. Deshalb hat zum Beispiel auch der Papst bei Juden und Wissenschaftlern<sup>31</sup> um Entschuldigung dafür gebeten, dass im Lauf der Geschichte vonseiten der Kirche mit Gewalt gegen sie vorgegangen wurde, statt dass versucht wurde, sie anzuhören, durch gute Argumente zu überzeugen und in Frieden mit ihnen zusammenzuleben.

In der internationalen „Lausanner Verpflichtung“ von 1974, dem wahrscheinlich einflussreichsten evangelikalen Dokument, das es gibt, wird natürlich deutlich zur Mission aufgerufen, aber dennoch heißt es in Artikel 12: „Manchmal haben wir unsere Botschaft korrumpiert und durch Manipulation unsere Zuhörer unter Druck gesetzt, um einen Erfolg für das Evangelium zu erzielen. Wir haben zu großen Wert auf Statistiken gelegt und sind mit ihnen unehrlich umgegangen. All dies ist weltlich. Die Gemeinde muss in der Welt leben, aber die Welt darf die Gemeinde nicht beherrschen.“<sup>32</sup>

In Artikel 13 wird deshalb der Frieden eines Landes als wichtiger Aspekt genannt: „Es ist Gottes Auftrag für jede Regierung, die Bedingungen für Frieden, Gerechtigkeit und Freiheit zu gewährleisten, unter denen die Gemeinde Gott gehorchen, dem Herrn Christus dienen und das Evangelium ohne Beeinträchtigung verkündigen kann.“

In meinem Plenarvortrag auf der internationalen theologischen Konferenz „Towards an ethical approach to conversion: Christian witness in a multi-religious world“ („Auf dem Weg zu einem ethischen Ansatz in der Bekehrung: Christliches Zeugnis in einer multireligiösen Welt“) im August 2007 in Toulouse, die der Päpstliche Rat für Interreligiösen Dialog (PCID), das Büro für Interreligiöse Beziehungen und Dialog (IRRD) des Ökumenischen Rates der Kirchen (ÖRK/WCC) und die Weltweite Evangelische Allianz<sup>33</sup> zu diesem Thema gemeinsam veranstaltet haben, habe ich Folgendes dazu ausgeführt:<sup>34</sup> „Ich persönlich und auch die gesamte Weltweite Evangelische Allianz (WEA) sind sehr be-

<sup>31</sup> In Bezug auf die Aufhebung der Verurteilung Galileis.

<sup>32</sup> Z. B. unter <http://www.lausannerbewegung.de/index.php?p=12>; gedruckt Alle Welt soll sein Wort hören. Lausanner Kongreß für Weltevangalisation, Neuhausen 1974.

<sup>33</sup> Vgl. schon früher Basil Meeking – John R. W. Stott (Hg.), *The Evangelical-Roman Catholic Dialogue on Mission 1977-1984*, Grand Rapids (MI) 1987 – deutsche Version (übersetzt von Christine und Thomas Schirmmacher), *Der Dialog über Mission zwischen Evangelikalen und der Römisch-Katholischen Kirche. 1977-1984*, Wuppertal 1987.

<sup>34</sup> Thomas Schirmmacher. 'But with gentleness and respect'. Why missions should be ruled by ethics – An Evangelical Perspectives for a Code of Ethics of Christian Witness, in *Current Dialogue* (World Council of Churches) 50 (Febr 2008), 55-66, vollständige Fassung unter gleichem Titel als Stellungnahme der Weltweiten Evangelischen Allianz, November 2007, [www.worldevangelicals.org/news/view.htm?id=16372](http://www.worldevangelicals.org/news/view.htm?id=16372); Deutsch kürzer: Thomas Schirmmacher, Mit Sanftmut und Ehrerbietung. Warum die Mission von der Ethik bestimmt sein muss, in: Max Klingberg u. a. (Hg.), *Märtyrer* 2007, Bonn 2007, 35-63.

trübt über jeden einzelnen Fall, in dem Evangelikale, insbesondere diejenigen, die mit den 128 nationalen Evangelischen Allianzen verbunden sind, auf Menschen unangemessenen Druck ausgeübt haben, um sie zur Bekehrung zu rufen, oder in dem durch sie im Namen der Mission Menschenrechte verletzt wurden. Evangelikale lieben die Bibel, und im Einsatz unethischer Mittel in der Evangelisation waren diejenigen, die diese Methoden angewendet haben, Gottes Wort ungehorsam, wie es im 1. Petrusbrief heißt: ‚Heiligt aber den Herrn Christus in euren Herzen. Seid allezeit bereit zur Verantwortung vor jedermann, der von euch Rechenschaft fordert über die Hoffnung, die in euch ist, und das mit Sanftmut und Ehrerbietung, und habt ein gutes Gewissen, damit die, die euch verleumden, zuschanden werden, wenn sie euren guten Wandel in Christus schmähen. Denn es ist besser, wenn es Gottes Wille ist, dass ihr um guter Taten willen leidet als um böser Taten willen.‘ (1.Pet 3,15-17) Auch wenn die WEA und deren nationale Allianzen oft nicht den Einfluss auf ihre Mitglieder haben, den sie gerne hätten, und auch wenn sie sicherlich keinen Einfluss auf die Millionen weiterer Evangelikaler haben, die sich von vorneherein weigern, mit den internationalen evangelikalen Verbänden zusammenzuarbeiten, so ist die WEA doch bereit, ihren Einfluss auf alle nur mögliche Weise zu nutzen, um dafür zu sorgen, dass Mission nichts mit irgendeinem Missbrauch von Menschen zu tun hat und nie deren Rechte und Würde als Menschen verletzt.“

Ethik und Mission gehören zusammen. Das christliche Zeugnis ist kein ethikfreier Raum; es braucht eine ethische Grundlage, damit Christen wirklich das tun, was Christus uns aufgetragen hat.

Die Frage nach der Ethik der Mission stellt sich in den letzten Jahren zunehmend im innerchristlichen Diskurs<sup>35</sup> sowie im Verhältnis zwischen den Religionen.<sup>36</sup> Aber auch die Politik fragt, inwieweit das Menschenrecht der Religionsfreiheit<sup>37</sup>, einschließlich des Rechts auf öffentliche Selbstdarstellung der Religionen und des Religionswechsels, durch andere Menschenrechte begrenzt werden dürfen und müssen<sup>38</sup>.

Seit 2006 erarbeiten der Päpstliche Rat für den Dialog mit den Religionen und die für das Verhältnis zu den anderen Religionen zuständigen Abteilungen des Weltkirchenrates und der Weltweiten Evangelischen Allianz an einem Ethikkodex für Mission.

Die erste Konsultation im Jahre 2006 im italienischen Lariano war eine interreligiöse, bei der Vertreter der christlichen Konfessionen auf Angehörige verschiedener Religionen hörten. Am Ende stand ein gemeinsames Bekenntnis zur Religionsfreiheit, aber auch ein innerchristliches Arbeitsprogramm.

Die zweite Konsultation im Jahre 2007 im französischen Toulouse war eine innerchristliche Zusammenkunft. Ziel war es, sowohl eine gemeinsame Richtung zu finden als auch einen Problem- und Fragenkatalog aufzustellen. Fragen zu Familie, Schule, Bildung, sozialer und medizinischer Versorgung, Wirtschaft, Politik, Gesetzgebung und Gewalt wurden diskutiert. Am Ende stand eine grobe

<sup>35</sup> Siehe Elmer Thiessen. *The Ethics of Evangelism: A Philosophical Defense of Proselytizing and Persuasion*. Paternoster: Exeter, 2011; Papst Benedikt XVI. „Lehrmäßige Note zu einigen Aspekten der Evangelisierung“. Vatikanstadt, 2007.

<sup>36</sup> Alle derzeitigen internationalen Vereinbarungen, Selbstverpflichtungen und ‚Codes‘ vergleichen Matthew K. Richards, Are L. Svendsen, Rainer Bless. „Codes of conduct for religious persuasion: the legal practise and best practises“. *International Journal for Religious Freedom* (Cape Town) 3 (2010) 2: 65-104.

<sup>37</sup> Vgl. die internationale Konsultation an der Universität Bamberg; Marianne Heimbach-Steins, Heiner Bielefeldt (Hg.). *Religionen und Religionsfreiheit: Menschenrechtliche Perspektiven im Spannungsfeld von Mission und Konversion*. Würzburg: Ergon Verlag, 2010.

<sup>38</sup> Siehe die 2010 in Norwegen interreligiös und in säkularem Ton verabschiedete Oslo Declaration, *Missionary Activities and Human Rights: Recommended Ground Rules for Missionary Activities*, <http://www.oslocoalition.org/mhr.php>, dort auch deutsche Übersetzung.

Gliederung für das kommende Dokument.<sup>39</sup> Man begann aufzulisten, welche Mittel der Mission als unethisch zu qualifizieren und somit zu verwerfen sind. Dazu gehören etwa der Einsatz von Gewalt, Drohungen, Drogen oder Gehirnwäsche aber ebenso auch das Verschaffen materieller Vorteile oder der Einsatz von Polizei oder Armee zur Verbreitung einer Religion. Ein solcher Ethikkodex für Mission sollte aus christlicher Sicht die Formen des Missbrauchs der Religionsfreiheit näher benennen und damit nicht zuletzt auch der Politik eine Hilfestellung bieten.

Eine kleine Gruppe von etwa 9 Mitarbeitern des Heiligen Stuhls, des Weltkirchenrats und der Weltweiten Evangelischen Allianz, die sich 2006-2011 regelmäßig in Genf bzw. Bossey und Rom traf, formulierte daraufhin in Stufen einen Textvorschlag, der 2010 an viele Kirchenführer, Mitgliedskirchen und Kommissionen versandt wurde. Ungezählte Vorschläge wurden ausgewertet und eingearbeitet. Dieser ganze Prozess wurde organisiert vom Päpstlichen Rat für Interreligiösen Dialog (PCID) (dessen Delegation insbesondere Erzbischöfe und andere Kirchenführer aus Asien und Afrika angehörten) sowie dem Büro für Interreligiöse Beziehungen und Dialog (IRRD) des Ökumenischen Rates der Kirchen (ÖRK/WCC) (dessen Delegation neben evangelischen Kirchenführern auch aus Vertretern der orientalischen und orthodoxen Kirchen und der Pfingstkirchen bestand). Für die Weltweite Evangelische Allianz waren die Kommission für Religionsfreiheit (RLC) und die Theologische Kommission aktiv. Durch die Einbeziehung zahlreicher Kirchenführer aus allen Kontinenten waren schnelle Ergebnisse nicht zu erwarten.

Zur dritten, ebenfalls innerchristlichen Konsultation trafen sich vom 25.-28. Januar 2011 in Bangkok Experten und hochrangige Kirchenführer ausschließlich, um intensiv am endgültigen Text zu arbeiten.

*NACHTRAG: Der dort erarbeitete Text wurde nur noch in kleineren Details von den jeweils höchsten Gremien der drei Körperschaften in Absprache untereinander geändert und am 29.6.2011 der Öffentlichkeit übergeben (siehe Anhang 2 mit Quellenangaben).*

Alle Konfessionen, die sich ohne Wenn und Aber für die Religionsfreiheit aussprechen und einsetzen, sind gleichzeitig daran interessiert, dass gerade auch innerchristlich gemeinsam über die Grenzen der Religionsfreiheit sowie über unethische Methoden der Mission gesprochen wird. Auch sind sich mittlerweile alle der Tatsache bewusst, dass es in allen Konfessionen in Bezug auf die genannten Fragen Probleme gibt und somit gerade auch diesbezüglich ein selbstkritischer innerchristlicher Dialog angesagt ist.

Christliches Zeugnis schließt grundsätzlich ein, einem den eigenen Glauben ungeheuchelt darzustellen, stets jedoch friedlich und mit tiefem Respekt vor der Würde des anderen. Menschen, die eventuell wünschen, Christen zu werden, sollen dies aus Überzeugung und nicht aus Berechnung tun. Sie sollen Gelegenheit haben, ihre Entscheidung zu überdenken und ihr Entscheidung frei und ganz und gar im Vertrauen auf Gott tun. Alle Formen des christlichen Zeugnisses und der Evangelisation, die diesen Kriterien nicht entsprechen und in der einen oder anderen Weise die Menschenwürde und die Menschenrechte verletzen, sind entschieden als der christlichen Frohbotschaft widersprechend abzulehnen.

<sup>39</sup> Das Programm umreißt der Eröffnungsvortrag der Konsultation in Toulouse: Thomas Schirrmacher. "‘But with gentleness and respect’: Why missions should be ruled by ethics". (Kurzfassung) Current Dialogue (World Council of Churches) 50 (Febr 2008): 55-66; lange Fassung unter <http://www.worldevangelicals.org/news/article.htm?id=1372>; Deutsch: „Mit Sanftmut und Ehrerbietung: Warum die Mission von der Ethik bestimmt sein muss“. S. 97-119 in: Klaus W. Müller (Hg). Menschenrechte – Freiheit – Mission. edition afem – missions reports 18. Nürnberg VTR, 2010.

Der geplante und in seiner vorläufigen Endfassung hier ausliegende (bzw. inzwischen erschienene) Verhaltenskodex hat keinen kirchenrechtlichen Charakter. Die Situationen in verschiedenen Ländern und Kulturen sind in der Tat so unterschiedlich, dass kurze, knappe Aussagen dem oft nicht gerecht werden können. Deswegen werden im Kodex allgemeine Prinzipien („Guidelines“) formuliert.

Der Verhaltenskodex ist jedenfalls ein unzweideutiger Beweis dafür, dass sich die überwältigende Mehrheit der Weltchristenheit eindeutig von jeder Art der Mission distanziert, die mit psychischer, finanzieller oder physischer Macht und Gewalt Menschen zwingen oder manipulieren will. Mission ist ethisch nur im Rahmen der recht verstandenen Religionsfreiheit vertretbar. Sie basiert auf der Überzeugung, dass es wesentlich zur Würde des Menschen gehört, sich frei und konkret für den Glauben oder die Weltanschauung entscheiden zu können, die er nach reiflicher Überbelegung für wahr und ihn verpflichtend betrachtet.

Täglich sehen wir im Fernsehen Menschen, die ihre Religion mit Gewalt oder unlauteren Mitteln ausbreiten oder es zumindest versuchen. Das Christentum hat viele dieser Mittel selbst in seiner Geschichte eingesetzt und muss vor jeglichem Rückfall in alte Fehlhaltungen und Verhaltensweisen auf der Hut sein. Ich betrachte es somit als ein äußerst begrüßenswertes and lange überfälliges Zeichen, wenn nun die Christen wie im vorliegenden Kodex gemeinsam offiziell erklären, dass sie solche Methoden als unmoralisch und unchristlich und somit dem wahren Sinn der Mission widersprechend verwerfen und dass sie sich öffentlich verpflichten, die im Kodex genannten Prinzipien zu befolgen sowie ihr Tun an ihnen messen zu lassen.

In Indien und Malaysia haben die Katholische Kirche, der Nationale Kirchenrat und die Nationale Evangelische Allianz bereits Dachverbände gegründet, die mit einer Stimme dem Staat gegenüber treten, gerade auch in Fragen der Mission und der gegen sie formulierten Antibekehrungsgesetze. Durch ungerechte Gesetze ausgegrenzt und diskriminiert arbeiten die christlichen Konfessionen dort nicht gegeneinander, sondern mit- und füreinander.<sup>40</sup>

In den letzten Jahrzehnten sind in allen Konfessionen Entwicklungen eingetreten, die dies Zusammengehen erst möglich machen. Auf katholischer Seite beginnt dies mit der Erklärung zur Religionsfreiheit auf dem 2. Vatikanischen Konzil, die der staatlichen Gewalt einzig die Sorge um das zeitliche Gemeinwohl zuerkennt und die Idee des ‚katholischen Staates‘ ein für alle Mal als der Religionsfreiheit widersprechend ablehnt. Dazu gehört aber auch der Abbau früherer Feindbilder und Kontroversen zwischen Weltkirchenrat und Evangelikalen, dank einer selbstkritischer gewordenen evangelikalen Missionswissenschaft und einer Aufwertung des Missionsgedankens gegenüber politischen Themen im ökumenischen Bereich. Die Kirchen des Südens spielen dabei im Brückenbau zwischen den Lagern eine Vorreiterrolle.

Es bleibt zu hoffen, dass der kommende Verhaltenskodex zur Mission begleitet sein wird von regelmäßig stattfindenden Konsultationen nach dem Modell der innerchristlichen Bangkok Konsultation vom 25.-28. Januar 2011. In solchen Konsultationen sollten die christlichen Konfessionen ihr konkretes Missionsverhalten gemeinsam immer wieder selbstkritisch unter die Lupe nehmen. Auch allerseits selbstkritische, ehrliche interreligiöse Gespräche zu Fragen des aktuellen, konkreten Verhaltens der Religionsgemeinschaften zueinander, sind angesagt.

<sup>40</sup> Die Anzahl der Bücher und Studienkonferenzen, in der die verschiedenen Verbände auf gleicher Ebene dargestellt werden, nimmt stetig zu, z. B. in Carl E. Braaten (Hg), *Church Unity and the Papal Office: An Ecumenical Dialogue on John Paul II's Encyclical Ut unum sint*, Grand Rapids (MI), Eerdmans 2001, das unter anderem eine eindeutige Stellungnahme von evangelikaler Seite enthält. Siehe auch die ökumenischen Erklärungen in Harold D. Hunter u. Cecil M. Robeck, *The Suffering Body: Responding to the Persecution of Christians*, Milton Keynes, Paternoster 2006.

### 3.2 Zehn Einschränkungen der Mission

#### Einschränkung: Die Liebe des dreieinigen Gottes

Je weiter sich die Beschreibung Gottes von seinem eigentlichen Wesen der Liebe entfernt, desto weniger ist dieser Gott mit dem christlichen Gott zu vergleichen. Je weniger „das höchste Gebot“ im Mittelpunkt steht: „Höre, Israel, der Herr, unser Gott, ist der Herr allein, und du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben von ganzem Herzen, mit ganzem Willen und ganzem Verstand und mit allen Kräften“ (5Mose 6,4-5). Das andre ist dies: ‚Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst‘ (3Mose 19,18). Es ist kein anderes Gebot größer als diese“ (Mk 12,29-31), desto weiter entfernt man sich von Gott, als Christ wie als Nichtchrist. „Gott ist Liebe“ (1Joh 4,8) und hat aus diesem Motiv heraus Jesus zur Erlösung und zum Glauben gesandt (Joh 3,16). Daher ist der wahre Gott auch kein ferner, triumphaler Gott, sondern einer, der sich selbst erniedrigt (Phil 2,5-11), aus Liebe zu den Menschen.

Die Unverzichtbarkeit der Lehre von der Dreieinigkeit liegt meines Erachtens vor allem hier begründet. Gott war schon vor aller Schöpfung Liebe, nämlich zwischen Vater, Sohn und Geist. Er musste nicht erst ein Gegenüber schaffen, um tatsächlich lieben zu können, sondern dass die Liebe das Programm der Schöpfung ist, liegt darin begründet, dass die Welt von einem Gott geschaffen wurde, der ewig Liebe ist und das nicht nur theoretisch, sondern im praktischen Vollzug ewiger Liebesbeziehungen.

Zur Liebe gehören immer mindestens zwei, gehört immer ein Gegenüber. Ein nicht dreieiniger Gott kann deswegen erst lieben, wenn er ein Gegenüber geschaffen hat. Deswegen haben es das nachbiblische Judentum, der Islam und andere monotheistische Religionen schwerer, die Liebe als ewige Wesenseigenschaft Gottes zu beschreiben, die auch schon vor der Schöpfung vorhanden war. Der dreieinige Gott der Bibel hat jedoch von Ewigkeit zu Ewigkeit das Gegenüber der Liebe in sich selbst. So beschreibt Joh 17,24 die Liebe des Vaters zum Sohn vor der Erschaffung der Welt: „Vater, ich will, dass die, die du mir gegeben hast, auch bei mir sind, wo ich bin, damit sie meine Herrlichkeit sehen, die du mir gegeben hast, denn du hast mich vor Grundlegung der Welt geliebt.“ Deswegen ist die ewige, innertrinitarische Liebe der Inbegriff der Liebe und Ausgangspunkt jeder christlichen Liebe und Ethik.

Deswegen kann auch Mission nicht an der Frage der Liebesethik vorbei. Mission ohne Liebe ist keine Mission.

#### Einschränkung: Sanftmut ist gefragt

Wer aber davon ausgeht, dass er in Jesus die ‚Wahrheit‘ gefunden hat und dies vor allem die Wahrheit über unsere Beziehung zu Gott ist und wie wir durch Gnade, Vergebung und Erlösung Frieden mit Gott finden, und wer sich dafür auch auf die schriftlich niedergelegte Offenbarung der jüdisch-christlichen Tradition beruft, muss zugleich aber alles berücksichtigen, was es an gewichtigen Einschränkungen für das Gespräch mit Andersdenkenden inhaltlich und vom Stil her gibt. „Wahrheit und Liebe“ (Eph 4,15) gehören eben zusammen, gerade auch im Dialog und im missionarischen Zeugnis.

Die klassische Rechtfertigung jeder christlichen Apologetik findet sich in 1Petr 3,15b-16: „Seid aber jederzeit bereit zur Verantwortung jedem gegenüber, der Rechenschaft [Griech. ‚apologia‘] von euch über die Hoffnung in euch fordert, aber mit Sanftmut und Ehrerbietung. Und habt ein gutes Gewissen, damit die, die euren guten Lebenswandel in Christus verleumden, darin zuschanden werden, wenn sie euch Böses nachsagen.“ Apologetisches Einstehen für die Wahrheit und sanftmütige Liebe müssen Hand in Hand gehen.

So sehr wir Rechenschaft von unserem Glauben ablegen müssen, so sehr spielen dabei 1. der Stil und 2. unser eigenes Vorbild eine Rolle.

Die Sanftmut ist nicht nur eine zwingende Folge davon, dass Christen den Gott der Liebe verkündigen und unseren Nächsten lieben sollen und wollen, sondern auch eine Folge des Wissens, dass Christen selbst nur begnadigte Sünder und nicht Gott sind. Unser Gegenüber muss mit seinem Schöpfer versöhnt werden, nicht mit uns. Deswegen können wir demütig immer wieder zurücktreten, unsere eigene Begrenztheit und Unzulänglichkeit zugeben und deutlich darauf verweisen, dass wir dem anderen nur insofern Autorität beanspruchen können, als wir unverfälscht und für ihn verständlich die Frohe Botschaft verkündigt haben. Die Ehrerbietung ist eine Folge davon, dass wir Menschen mit Gottes Augen sehen, also als seine Geschöpfe, als Ebenbilder Gottes. Das verbietet uns, irgendjemanden als Untermenschen oder als geistig beschränkt zu behandeln.

Ein Christ hat nicht auf alle Fragen eine Antwort, sondern kann nur dort Gottes Botschaft vertreten, wo Gott sich ihm im Laufe der Geschichte im Wort und in Christus geoffenbart hat. Gottes Gebot und die Mensehgebote der jeweiligen religiösen Tradition und Kultur werden von Jesus strikt auseinandergehalten (z. B. Mk 7,1-15). Ein Christ darf nicht mit dem Anspruch auftreten, in allem die Wahrheit zu kennen und zu vertreten, sondern kann als fehlbarer Mensch nur dort von einem Wahrheitsanspruch sprechen, wo Gott sie wirklich autorisiert, was immer und immer neu zu prüfen ist (Röm 12,2). Deswegen kann ein Christ viel von seinem Gesprächspartner lernen, ohne deswegen in den zentralsten Glaubensfragen automatisch Abstriche machen zu müssen.

In 1. Petrus 3 findet sich die Komplementarität einerseits der Notwendigkeit des Zeugnisses, wenn nicht gar der Apologetik (im griechischen Text steht „apologia“, ursprünglich eine Verteidigungsrede vor Gericht), und andererseits der „Sanftmut und Ehrerbietung“, des Respekts vor der Würde des anderen Menschen. Die Würde des Menschen lässt uns nicht unsere Hoffnung verbergen, sondern sie klar aussprechen, erklären und auch verteidigen, doch klare Antworten auf Fragen, hinter denen üble Absichten stecken, können uns nie gestatten, die Würde unserer Gesprächspartner mit Füßen zu treten. Beide Seiten ergänzen einander, so wie auch beide unerlässliche Grundbausteine unseres Glaubens darstellen.

Gemäß 1. Petrus 3 sprechen Menschen nicht direkt mit Gott, wenn sie mit uns sprechen. Einerseits können wir durchaus Gottes Botschafter sein und Zeugnis ablegen über die Hoffnung, die in uns ist. Doch andererseits sind wir auch nur Menschen, die nicht durch unsere eigene Tugendhaftigkeit, sondern allein durch die Gnade Gottes gerettet sind. Wir wollen, dass Menschen Frieden mit Gott finden, seine Vergebung empfangen und Gott als der einzigen Wahrheit vertrauen, aber sie haben nicht gegen *uns* gesündigt, sie sollen sich nicht vor *uns* beugen, es sind auch nicht *wir*, die die Wahrheit sind und die *wir* in *allem*, was wir sagen, im Besitz der Wahrheit sind. Christen sind nicht ‚Doktor Allwissend‘, sondern normale Menschen, die nur insofern über ein besonderes Wissen verfügen, als sie über die offenbarte Wahrheit in Jesus Christus und deren Geschichte, wie sie in der Bibel niedergeschrieben ist, Zeugnis ablegen.

Christen sehen andere Menschen immer als Ebenbilder Gottes, auch wenn diese gänzlich andere Ansichten haben. Im Christentum leiten sich ihre Menschenrechte nicht aus der Tatsache her, dass sie Christen sind, sondern daher, dass sie Männer und Frauen sind, die Gott als Menschen geschaffen hat, und zwar alle als gleichwertig. Es gibt Religionen, die nur ihren eigenen Anhängern Menschenrechte zugestehen, doch Christen verteidigen auch die Menschenrechte ihrer Feinde – und beten für sie und lieben sie.

## Einschränkung: Keine Zwangsbekehrung

Ist eine Zwangsbekehrung eine Bekehrung? Ich denke, hier sind sich alle christlichen Konfessionen einig, dass eine Bekehrung eine zutiefst persönliche, zu Ende gedachte Regung des Herzens sein muss. Eine Zwangsbekehrung ist nichts, was wir wollen, und auch nichts, was wir als Bekehrung akzeptieren können. Wenn uns also Menschen sagen, dass sie sich bekehren wollen, müssen wir ihnen immer Entscheidungszeit gewähren und auch selbst anbieten, und sollten sie nicht übereilt taufen, sondern sicher gehen, dass sie wirklich wissen, was sie tun.

Es sollte auch Aufrichtigkeit und Transparenz darüber herrschen, was der christliche Glaube ist und was von Christen nach ihrer Bekehrung erwartet wird. Das Christentum ist kein geheimer Zirkel, sondern es steht der Allgemeinheit offen. Wir haben nichts zu verbergen (Matth 10,26-27). Jesus sagte zu denen, die seine Nachfolger werden wollten: „Denn wer ist unter euch, der einen Turm bauen will und setzt sich nicht zuvor hin und überschlägt die Kosten, ob er genug habe, um es auszuführen?“ (Lk 14,28; siehe auch V. 27-33). Wir müssen Menschen helfen, die Kosten zu überschlagen, und sie nicht vorschnell in christliche Kirchen stopfen, nur damit sie später merken, dass sie getäuscht worden sind.

Die Römisch-Katholische Kirche sagte auf dem Zweiten Vatikanischen Konzil in der Schrift „*Ad Gentes*“: „Die Kirche verbietet streng, Menschen dazu zu zwingen, den Glauben anzunehmen oder sie durch schädliche List zu locken oder abspenstig zu machen.“

Was könnte unter diese unethischen Mittel fallen? Hier einige Beispiele:

\* Die Bestechung von Menschen mit Geld, Gütern, medizinischer Versorgung, Chancen oder Ämtern, d.h. das Anbieten von Belohnungen für ihre Bekehrung, die nicht geistlicher Art sind.

\* Das Drohen mit rechtlichen Konsequenzen, unangemessener psychischer Druck oder der Zwang, Menschen Entscheidungen treffen zu lassen, die sie nicht überblicken können, weil sie z. B. zu jung oder psychisch krank sind.

\* Das Ausnutzen der Autorität einer staatlichen Funktion im Amt (z. B. als Polizist oder Lehrkraft an einer staatlichen Schule).

\* Das Gewähren oder Verweigern finanzieller Vorteile (z. B. über Banken oder im Erbrecht).

\* Das Predigen vor ‚unfreiwilligem Publikum‘, das keine Freiheit besitzt, die Situation zu verlassen (z. B. Armeeoffiziere vor ihren Soldaten oder ein Gefängnisdirektor vor den Gefängnisinsassen).

Der Weltkirchenrat hat in der Schrift „*Die Herausforderung des Proselytentums und der Ruf zu einem gemeinsamen Zeugnis*“ die folgenden Beispiele genannt:

\* „... z. B. der Einsatz jeder Art von körperlicher Gewalt, moralischem Zwang und psychologischem Druck, die Verwendung bestimmter Werbetechniken in den Massenmedien, die auf den Leser/Be-trachter unangemessenen Druck ausüben könnten;

\* der Gebrauch politischer, gesellschaftlicher und wirtschaftlicher Macht als Mittel, um neue Mitglieder für die eigene Kirche zu gewinnen;

\* das Angebot expliziter oder impliziter Bildungsangebote, medizinischer Versorgung oder materieller Anreize oder der Einsatz finanzieller Mittel mit der Absicht, Bekehrte zu gewinnen;

\* manipulative Haltungen und Praktiken, die die Bedürfnisse, Schwächen oder mangelnde Bildung der Menschen ausnutzen, insbesondere in leidvollen Situationen, und die nicht ihre Freiheit und Menschenwürde respektieren.“<sup>41</sup>

Ich zitiere dies, obwohl ich der Meinung bin, dass die Sache ein bisschen komplizierter sein kann. Was im Einsatz der Medien moralisch und was unethisch ist, kann z. B. zu unterschiedlichen Zeiten und in unterschiedlichen Kulturen stark variieren; auch kann es vorkommen, dass eine Regierung jede soziale Handlung als unangemessenen materiellen Druck auf potenzielle Bekehrte betrachtet. Doch in dem Zitat werden immerhin typische Themen genannt.

Zu verurteilen sind Gewalt, Zwang, Drohungen, Schikanen und Lockmittel, genauso wie Lügen und das Vorspiegeln falscher Tatsachen, um Menschen für Christus zu gewinnen, die ihm sonst nicht nachfolgen würden.

Manche Christen unterscheiden zwischen Proselytentum (illegitim) und Evangelisation (legitim). Der orthodoxe Schriftsteller Stephen Methodius Hayes schreibt: „Wenn Menschen über die Notwendigkeit der Evangelisation sprechen, dann wird ihnen oft geantwortet: ‚Die Orthodoxe Kirche macht keine Proselyten‘, als ob Evangelisation und Proselytentum ein und dasselbe wären.“ Doch die Grenze variiert von einer Gruppe zur anderen. Zum Beispiel hat das Moskauer Patriarchat wiederholt streng verurteilt, was es als katholisches Proselytentum unter orthodoxen Christen in Russland bezeichnet. Die katholische Kirche aber behauptet, dass sie nur die bestehende Gemeinschaft katholischer Gläubiger in Russland unterstützt und keine Proselyten macht.<sup>42</sup> Der ÖRK sagte einmal: „In der Geschichte der Kirche ist der Begriff ‚Proselytentum‘ früher als positiver Begriff und sogar als gleichwertige Bezeichnung für Missionstätigkeit verwendet worden. In neuerer Zeit, insbesondere im Kontext der modernen ökumenischen Bewegung, hat er eine negative Konnotation gewonnen.“ Andererseits war der Begriff „Proselytentum“ viele Jahrhunderte lang ein positiver Begriff wie der Ausdruck „Verbreitung des Evangeliums“.

Wir werden diskutieren müssen, ob wir das Problem auf die Begriffe „Evangelisation und Mission“ (gut) und „Proselytentum“ (schlecht) reduzieren können. Ich bezweifle, dass uns das wirklich weiterbringen wird, jedenfalls so lange wir uns nicht der Versuchung widersetzen, das, was wir selbst tun, immer „Evangelisation“, und das, was andere tun, immer „Proselytentum“ zu nennen.

Andererseits muss auch eine Klärung der Sprache der Mission stattfinden. Nicht nur deswegen, weil eine kriegerische Sprache sich leicht danach anhören kann, dass man unethische Mittel in der Mission einsetzt, sondern auch, weil uns falsche theologische Sprache in Schwierigkeiten bringen kann. Seit Jahren versucht die Weltweite Evangelische Allianz, aber auch etwa sehr erfolgreich die Asiatische Evangelische Allianz, kriegerische Sprache aus dem Wortschatz von Kirche und Mission zu verbannen. So hat inzwischen etwa die Heilsarmee ihre Zeitschrift „Der Kriegsruf“ umbenannt oder haben große Missionsgesellschaften, die noch das Wort „Crusade“ im Namen führten, ihre Namen

<sup>41</sup> *The Challenge of Proselytism and the Calling to Common Witness*, Gemeinsame Arbeitsgruppe des Weltkirchenrates und der Römisch-Katholischen Kirche, § 19, 25.9.1995. <http://www.oikoumene.org/de/dokumentation/documents/oerk-kommissionen/gemeinsame-arbeitsgruppe-der-roemisch-katholischen-kirche-und-des-oerk/25-09-95-challenge-of-proselytism.html>; eine ähnliche Liste findet sich unter: *Towards Common Witness: A call to adopt responsible relationships in mission and to renounce proselytism*. WCC-Kommission ‚Mission und Evangelisation‘. 19.9.1997. <http://www.oikoumene.org/en/resources/documents/wcc-commissions/mission-and-evangelism/19-09-97-towards-common-witness.html>.

<sup>42</sup> „Russian patriarch renews complaints on Catholic ‘proselytism’“, 5.10.2006, [http://directionstoorthodoxy.org/mod/news/view.php?article\\_id=198](http://directionstoorthodoxy.org/mod/news/view.php?article_id=198) und „Moscow’s Catholic Archbishop Responds to Alexy II’s Accusations“, 15.2.2002, <http://www.zenit.org/article-3698?l=english>.

geändert, etwa der „Weltweite Evangelisationskreuzzug“ in „Weltweiter Einsatz für Christus“ oder „Campus Crusade for Christ“, wenn auch ungeschickt in „CRU“.

Insgesamt gesehen haben das Christentum und seine Kirchen in den letzten hundert Jahren den richtigen Weg eingeschlagen, haben sie zunehmend auf Gewalt, auf die Beteiligung an Kriegen oder Bürgerkriegen und darauf verzichtet, in der Missionsarbeit politische Mittel oder wirtschaftlichen Druck einzusetzen. Ich sage nicht, dass es nicht immer noch schlimme Situationen gibt, doch wenn man das Jahr 2007 mit der Zeit vor etwa hundert Jahren vergleicht, dann sind doch Situationen wie die in Nordirland oder die sogenannte christliche Terrororganisation „*National Liberation Front*“ (NLFT) in Nordostindien oder die Rebellen in Nagaland Randerscheinungen im Christentum und werden die beteiligten Kirchen oder einzelnen Christen von der erheblichen Mehrheit der Christen und Kirchen weltweit kritisiert, während z. B. im Ersten Weltkrieg in Europa viele Großkirchen den Krieg geschürt und europäischen Ländern, die sich am Krieg beteiligten, wie auch den ganzen Kolonieherrschaften ihren Segen gegeben haben. Gott sei es gedankt, dass heute kaum mehr jemand innerhalb der christlichen Welt Gewalt in der Verbreitung der eigenen Botschaft gutheißt. Hier haben wir genau die entgegengesetzte Entwicklung wie im Islam, wo das Gutheißen von Gewalt durch die Islamisten, um die Welt zu erobern, in die muslimische Gesellschaft sogar dort Eingang findet, wo man seit Jahrhunderten friedlich mit anderen Gruppen zusammengelebt hatte.

Die Zwangsbekehrung der Sachsen durch Kaiser Karl den Großen oder die Goa-Inquisition in Indien sind im Wesentlichen Geschichte, und wir Christen sind froh darüber, weil all das zu den finsternen Seiten der Kirchengeschichte zählt. Heutzutage werden täglich Millionen Menschen Christen, die nicht aus einem christlichen Hintergrund kommen, doch sie tun das aus reiner Überzeugung ohne jeden Druck. Heute bekehren sich mehr Menschen zum Christentum als zu irgendeiner anderen Zeit, als Christen es zuließen, dass ihre Botschaft durch gewalttätige Verbreitung verdorben wurde. Was die Kanonenboote der westlichen Kolonialmächte in China nicht erreichten, erreicht heute die Botschaft des Evangeliums ohne Hilfe von außen.

### **Einschränkung: Selbstkritik**

Kaum eine Religion kennt in ihren grundlegenden Schriften eine solche Selbstkritik wie das alttestamentliche Judentum und das neutestamentliche Christentum. Schonungslos werden die Fehler ihrer bedeutendsten Führer offengelegt und allzuoft muss Gott Außenseiter berufen, um sein Volk zur Reue zu bringen.

Jesus verwirft die Worte des Pharisäers: „Ich danke dir, Gott, dass ich nicht bin wie die andern ...“ und preist die Worte des Zöllners: „Gott sei mir Sünder gnädig“ (Luk 18,11–14). In der Bibel beginnt Glaube mit der Erkenntnis der eigenen Unzulänglichkeit. Dahinter dürfen Christen auch in der Wahrheitsfrage nicht zurück.

### **Einschränkung: Frieden**

Ich habe im Auftrag der Weltweiten Evangelischen Allianz in ihrem Antwortbrief an die 138 muslimischen Führer auf die zentrale Bedeutung des Friedensstiftens hingewiesen: „Wir wollen keinen Zweifel daran lassen, dass wir als Christen mit Muslimen in Frieden leben wollen, so wie wir es mit allen Männern und Frauen auf dieser Welt tun wollen. Dies ist ein grundlegender Wesenszug unserer Religion, auch wenn wir nicht immer konsequent das leben und gelebt haben, was uns von Gott und in unserer schriftlichen Offenbarung geboten ist. Wir bedauern die Handlungen von Christen in der Vergangenheit und Gegenwart, die nicht den Lehren und dem Beispiel Jesu entsprechen. In Matthäus 5,9-11 gebietet uns Jesus: „Selig sind die Friedfertigen; denn sie werden Gottes Kinder heißen. ... Selig sind, die um der Gerechtigkeit willen verfolgt werden; denn ihrer ist das Himmelreich. Selig seid ihr,

wenn euch die Menschen um meinetwillen schmähen und verfolgen und reden allerlei Übles gegen euch, wenn sie damit lügen.“ In Lukas 10,5 gebietet uns Jesus: „Wenn ihr in ein Haus kommt, sprecht zuerst: Friede sei diesem Hause!“ Und Jakobus, der Bruder Jesu, lässt ganz richtig die Worte seines Bruders anklingen, wenn er sagt: „Die Frucht der Gerechtigkeit aber wird gesät in Frieden für die, die Frieden stiften“ (Jakobus 3,18). Ähnlich schreibt auch Paulus, der Apostel Jesu, in Römer 12,17-18: „Vergeltet niemand Böses mit Bösem. Seid auf Gutes bedacht gegenüber jedermann. Ist’s möglich, soviel an euch liegt, so habt mit allen Menschen Frieden.“ In 1.Timotheus 2,1-2 dehnt Paulus dieses Gebot auf die Welt der Politik aus: „So ermahne ich nun, dass man vor allen Dingen tue Bitte, Gebet, Fürbitte und Danksagung für alle Menschen, für die Könige und für alle Obrigkeit, damit wir ein ruhiges und stilles Leben führen können in aller Frömmigkeit und Ehrbarkeit.“ Seien Sie darum versichert, dass wir jegliche Bemühungen unterstützen, die in dieser unruhigen Welt den Frieden fördern werden. Wir sind sehr gerne bereit, über das zu sprechen, was Unruhe fördert, und nach Wegen zu suchen, wie wir friedlich zusammenleben können. Lassen Sie uns im direkten Gespräch über unsere Differenzen sprechen und versuchen, einander durch gute Argumente zu überzeugen, ohne Gewalt und Androhung von Gewalt, und damit über die Differenzen in den politischen Strategien oder in der Handlungsweise der Regierungen hinauszugehen.“<sup>43</sup>

### Einschränkung: Religionsfreiheit

Zu keiner Zeit in der Menschheitsgeschichte hat irgendein Land auf der Welt dadurch Frieden zwischen den Religionen geschaffen, dass sich diese Religionen in allen Unterschieden einig wurden und sich zusammenschlossen oder auf jeden Wahrheitsanspruch verzichtet haben. Normalerweise war und ist es genau andersherum. Wenn die Religionen beschließen, auf Gewalt, Zwang oder politischen Druck gegeneinander zu verzichten, wird dadurch eine Plattform geschaffen, auf der die religiösen Gruppen trotz aller Differenzen nebeneinander existieren und ins Gespräch kommen können, wobei jede Religionsgemeinschaft in vollem Maß ihren Glauben ausüben und verbreiten darf und es allen Mitgliedern dieser Gesellschaft freigestellt ist, unter allen großen und kleinen Religionsgemeinschaften zu wählen, welcher Religion sie folgen wollen und welcher nicht.

Auch bei Christentum und Islam ist es ja jeweils offensichtlich, dass es zwischen den unterschiedlichen theologischen Schulen derselben Religion nicht in allen Details zu einer Einigung kommt. Man denke etwa an die Unterschiede zwischen dem schiitischen und sunnitischen Islam oder dem protestantischen, orthodoxen und katholischen Christentum. Wann immer diese unterschiedlichen Schulen in der Lage sind, im selben Staat friedlich zusammenzuleben, dann ist der Grund dafür nicht der, dass sie sich in allem einig sind, sondern der, dass sie entweder vom Staat dazu gezwungen werden, friedlich zusammenzuleben (was kaum je eine dauerhafte Lösung darstellt), oder aber der, dass sie selbst beschlossen haben, ihre Differenzen auf den Bereich der Theologie und des Glaubensgesprächs zu beschränken und nicht im politischen Raum auszutragen.

Frieden im politischen Bereich kann nicht durch theologische Uniformität bedingt sein. Es ist im Gegenteil sogar offensichtlich, dass einzelne Regierungen auch dann gegeneinander Krieg führen können, wenn sie dieselben religiösen Überzeugungen teilen. Stattdessen müssen wir anerkennen, dass Religionsfreiheit ein Grundrecht für alle Menschen ist, insbesondere aber für diejenigen, die von unseren eigenen Überzeugungen abweichen.

Die Weltweite Evangelische Allianz drückt das in ihrer Resolution für Religionsfreiheit so aus: „Die WEA differenziert zwischen dem Eintreten für die Rechte von Anhängern anderer Religionen oder

<sup>43</sup> „Auch wir wollen in Liebe, Frieden, Freiheit und Gerechtigkeit leben: Eine Antwort auf *A Common Word Between Us and You*“. 13.3.2008. [www.islaminstitut.de/uploads/media/WEA\\_Antwortf.pdf](http://www.islaminstitut.de/uploads/media/WEA_Antwortf.pdf).

Menschen ohne Religionszugehörigkeit und dem Gutheißen ihrer Wahrheitsansprüche. Es ist möglich, für die Freiheit anderer einzutreten ohne deren Glaubensüberzeugung für wahr zu halten oder zu teilen.“<sup>44</sup>

### Einschränkung: Kein Fundamentalismus

Das Gespräch mit anderen Religionen sollte frei von Fundamentalismus sein, wobei ich Fundamentalismus nicht als Wahrheitsanspruch an sich definiere, sondern als militanten Wahrheitsanspruch. Man sollte meines Erachtens nur von Fundamentalismus sprechen, wenn Gewalt und Bedrohung im Spiel ist oder eine echte Gefahr für die innere Sicherheit besteht. Fundamentalismus bedeutet für mich deswegen nicht, von der Existenz von Wahrheit auszugehen oder sie in Teilen zu kennen zu glauben oder sie an andere weiterzugeben, sondern Fundamentalismus ist ein militanter Wahrheitsanspruch, der aus nicht hinterfragbaren höheren Offenbarungen, Personen, Werten oder Ideologien einen Herrschaftsanspruch ableitet, der sich gegen Religionsfreiheit und Friedensgebot richtet und nichtstaatliche oder nichtdemokratisch-staatliche Gewalt zur Durchsetzung seiner Ziele rechtfertigt, fordert oder anwendet.<sup>45</sup>

Einer der bedeutendsten Fortschritte des modernen Rechtsstaates ist, dass er allein das Monopol auf legitime Gewalt hat und diese auch dem Zugriff einzelner Religions- und Weltanschauungsgemeinschaften entzogen ist. Fundamentalismus liefert unter Rückgriff auf letzte Wahrheiten fälschlich Gründe dafür, davon abzuweichen.

Zur fundamentalistischen Gewalt gehört aber auch die Gewalt nach innen gegenüber den eigenen Mitgliedern, damit diese Linientreue halten, oder gegenüber Aussteigern, sei es, um diese zu bestrafen oder zu ächten, sei es, um dadurch andere vom Ausstieg abzuhalten.

Was der Volksmund mit ‚Fundamentalismus‘ meint, ist militanter Wahrheitsanspruch und genau das finde ich die kürzeste Definition. Meines Erachtens gibt es nur zwei Möglichkeiten, den Begriff ‚Fundamentalismus‘ für eine seriöse Anwendung zu retten: Entweder wird der Fundamentalismusbegriff näher an den alltäglichen Sprachgebrauch herangeführt und auf wirklich gewaltnahe Bewegungen bezogen. Oder aber die weite Verwendung auf allerlei Bewegungen ist gewünscht, dann muss der Begriff dringend entemotionalisiert werden und eine neutrale, nicht abwertende Bedeutung erlangen und dazu müsste es einen Großeinsatz von Fachleuten geben, die sich den Massenmedien entgegenstellen, derzeit eine Illusion. Meines Erachtens sollten sich diejenigen, die die Öffentlichkeit vor fundamentalistischen Strömungen warnen, auf die Gruppen beschränken, die durch ihre prinzipielle Rechtfertigung von Gewalt oder durch Gewaltbereitschaft – oder gar durch angewandte Gewalt – gefährlich sind, oder von denen wenigstens die Gefahr ausgeht, dass sie auf undemokratische Weise politische Gewalt über Andersdenkende gewinnen wollen.

Deswegen lautet meine Definition, wie ich sie als Religionssoziologe anhand vieler Beispiele in meinem Buch „Fundamentalismus“ verteidigt habe, wie folgt: *Fundamentalismus ist ein militanter Wahrheitsanspruch, der aus nicht hinterfragbaren höheren Offenbarungen, Personen, Werten oder Ideologien einen Herrschaftsanspruch ableitet, der sich gegen Religionsfreiheit und Friedensgebot richtet und nichtstaatliche oder nichtdemokratisch-staatliche Gewalt zur Durchsetzung seiner Ziele rechtfertigt, fordert oder anwendet. Dabei beruft er sich oft gegen bestimmte Errungenschaften der Moderne auf historische Größen und Zeiten, nutzt diese Errungenschaften aber zugleich zur Ausbreitung und schafft meist eine moderne Variante alter Religionen*

---

<sup>44</sup> „Resolution zur Religionsfreiheit und Solidarität mit der verfolgten Kirche der Weltweiten Evangelischen Allianz“. 30.10.2008. [www.iirf.eu/fileadmin/user\\_upload/.../WEA\\_Resolution\\_DE.pdf](http://www.iirf.eu/fileadmin/user_upload/.../WEA_Resolution_DE.pdf).

<sup>45</sup> Zur Begründung s. Fundamentalismus: Wenn Religion gefährlich wird. Holzgerlingen: SCM Hänssler, 2010.

*und Weltanschauungen. Fundamentalismus ist eine modernitätsbestimmte Transformation von Religion oder Weltanschauung.*

Ich vertrete, dass eine Religions- und Weltanschauungsgemeinschaft, die **die Religionsfreiheit vertritt**, propagiert und in der Praxis respektiert, nicht fundamentalistisch sein kann und nicht so genannt werden sollte!

Und umgekehrt, sollte die Ablehnung der Religionsfreiheit ein klarer Indikator Richtung Fundamentalismus sein, wenn auch nicht der einzige.

Ebenso vertrete ich, dass eine Religions- und Weltanschauungsgemeinschaft, die **die klassischen Menschenrechte vertritt**, propagiert und in der Praxis respektiert, nicht fundamentalistisch sein kann oder so genannt werden sollte! Allerdings ist dies nicht ganz so einfach auszuführen, wie im Falle der Religionsfreiheit, da sich der Begriff der Menschenrechte immer mehr von den klassischen Menschenrechten fort zu einer Inflation von Forderungen erweitert. Wenn etwa Abtreibung als Menschenrecht definiert wird, dann haben die meisten Religionsgemeinschaften schlechte Karten, weil sie nach wie vor das Menschenrecht des Ungeborenen ebenso hoch veranschlagen, wie das der Mutter, oder es wenigstens mit berücksichtigen.

Aber zurück zur Religionsfreiheit. Was kann man von einer Religionsgemeinschaft mehr verlangen, als dass sie sich im ‚modernen‘, demokratischen Staat für Religionsfreiheit, damit für die Religionsneutralität des Staates und für die Trennung von Staat und Kirche bzw. religiöser Struktur einsetzt und andere Religionen und Weltanschauungen im politischen Umfeld respektiert?

### **Einschränkung: Wir sind nicht die Richter**

Christen sind froh, dass Gott selbst der Richter ist und sich selbst jedes endgültige Urteil vorbehalten hat. Nur Gott selbst kann Menschen ins Herz schauen und sein Urteil am Ende kennen wir nicht, denn „Ein Mensch sieht, was vor Augen ist; der Herr aber sieht das Herz an.“ (1Sam 16,7).

Gott hat uns auch untersagt, irgendeine Art von Strafurteil über unsere Kritiker zu vollziehen und Menschen für ihren ‚Unglauben‘ zu strafen. Schon Jona musste erleben, dass Gott barmherziger war, als Jona selbst, der lieber das Gericht über Ninive gesehen hätte (Jona 4,1-10). Und Jesus verwarf den Gedanken seiner Jünger deutlich, auf ablehnende Dörfer Feuer vom Himmel zu schicken (Lk 9,51-56). Christliche Verkündiger mögen blutenden Herzens bedauern, dass andere Menschen das Angebot der Erlösung in Christus ablehnen, sie haben aber nie das Recht, sie dafür zu Unmenschen zu erklären, zu beschimpfen, den Staat auf sie zu hetzen oder das Gericht über sie herbeizuflehen oder es auszuführen!

Das Gewaltmonopol in diesem Sinne hat gerade nur der Staat inne, der aber weder die Aufgabe hat, das Evangelium zu verkündigen, noch die christliche Kirche zu vergrößern, ja überhaupt sich aus Fragen des Gewissens und der Religion herauszuhalten, weswegen er im Gegenzug sogar ausdrücklich als „Gottes Diener“ Christen bestrafen muss, die böses tun (Röm 13,1-7). Der Staat hat Christen nur insofern zu beschützen, als er alle beschützen soll, die Gutes tun, und als er im Einsatz für Gerechtigkeit und Frieden alle daran hindern muss, die Gewalt planen oder ausüben, gleich ob religiös motiviert oder nicht.

### **Einschränkung: Kein Rassismus und kein Kulturimperialismus**

Hinter dem Wahrheitsanspruch darf sich auch kein Überlegenheitsanspruch der eigenen Kultur über andere Kulturen verbergen. Leider kommt es leicht zu einer Überlagerung von Gesprächen mit anderen Kulturen, Gesprächen mit anderen Religionen und politischen Fragestellungen, wie sich etwa

in Deutschland zeigt, wenn über türkische Mitbürger diskutiert wird. Christen sollten hier klar trennen und deutlich machen, dass das Wissen um die Wahrheit in Jesus sie in Fragen der Kultur und Politik nicht unfehlbar macht, ja sie hier Bürger unter Bürgern sind wie jeder andere auch. Kolonialismus und Rassismus müssen der christlichen Verkündigung fern sein!<sup>46</sup>

### Einschränkung: Keine Lügen und Verzerrungen

Gerade weil Christen der Wahrheit verpflichtet sind, müssen sie im Dialog sorgsam darauf achten, dass sie den Gesprächspartner nicht manipulieren, verleumden oder Gerüchte oder Lügen verwenden. Dass 8. der Zehn Gebot gilt gerade auch in der Begegnung mit anderen Religionen, wie der kommende (inzwischen erschienene) Ethikkodex für Mission klar aussagt.

Ich habe als Christ ein Buch mit dem Titel ‚Feindbild Islam‘<sup>47</sup> geschrieben, indem ich Muslime gegen falsche Vorwürfe – exemplarisch der Kleinpartei ‚Christliche Mitte‘ – in Schutz genommen habe. Angesichts meiner kritischen Veröffentlichungen zum Verhältnis von Islam und Menschenrechte ist da mancher erstaunt. Aber als Christ nehme ich alle vor – auch christlicher – Verleumdung in Schutz, denn auch dem Islam – oder etwa dem Kommunismus – gegenüber gilt: „Du sollst nicht falsch Zeugnis reden wider deinen Nächsten“ (Ex 20,16).

Das schließt eine große Offenheit ein, im Gespräch mit dem anderen sowohl das eigene Bild seiner Religion zu korrigieren, als auch zu erfahren, was der Gesprächspartner selbst eigentlich vertritt, auch wenn uns das angesichts unser erlernten Schubladen merkwürdig vorkommen mag, etwa, wenn ein islamischer Sufi einen ganz anderen Islam vertritt, als wir ihn aus dem Lehrbuch kennen.

### Dialog ohne Bekenntnis?

Jürgen Moltmann schreibt treffend: „Es dient dem Dialog mit anderen Religionen nicht, wenn Christen das besonders Christliche relativieren und zugunsten eines allgemeinen Pluralismus preisgeben. Wer sollte an einem Dialog mit christlichen Theologen interessiert sein, die das Christliche nicht mehr eindeutig vertreten wollen? Im theologischen Dialog mit Juden und Muslimen werden Christen die Trinitätslehre neu verstehen und auslegen, weil man in neuen Beziehungen auch sich selbst neu verstehen lernt, aber sie werden sie nicht relativieren oder preisgeben.“<sup>48</sup>

Der Verzicht auf einen eigenen Wahrheitsanspruch nimmt auch schnell den anderen nicht ernst, dem man dann ebenfalls keinen Wahrheitsanspruch zugesteht.

Oder anders gesagt: Weltweit ist es sinnvoller, dass Menschen lernen, ihre Wahrheitsansprüche und deren Begründung im friedlichen Dialog auszutauschen und Wahrheitsanspruch nicht zur Legitimation von Gewalt, Hass oder Bekehrungen unter Druck missbrauchen, als den Menschen ein bestenfalls im Westen durchsetzbares Konzept zu vermitteln, dass es eigentlich gar keine Wahrheit gebe, oder die Wahrheit überall gleichermaßen zu finden sei, oder man innerlich immer auf dem Sprung sein müsse, die eigene Wahrheit gerne aufzugeben.

Im Übrigen wäre der Verzicht auf eigenes Bekenntnis oder eigene Wahrheitsansprüche ja bereits selbst schon wieder eine unverzichtbare dogmatische Festlegung. Das zeigt sich schön, wenn völlige Dialoggegner auf Befürworter eines völlig bekenntnislosen Dialogs treffen und beide bisweilen zu Eiferern für ihre Sache werden.

---

<sup>46</sup> S. meine Bücher Rassismus. Holzgerlingen: SCM Hänssler, 2009 und Multikulturelle Gesellschaft. ebd. 2007.

<sup>47</sup> VTR: Nürnberg, 2003.

<sup>48</sup> Jürgen Moltmann. In der Geschichte des dreieinigen Gottes. München, 1991. S. 11.

Dialog im Sinne von friedlicher Auseinandersetzung, ehrlichem und geduldigem Zuhören und Lernen von anderen ist eine christliche Tugend und – hoffentlich wenigstens – eine Selbstverständlichkeit. Die Würde des anderen ist dabei immer zu wahren und gebietet auch, dass ich sein Denken und Reden so ernst nehme wie mein eigenes. Die Goldene Regel Jesu: „Alles, was ihr wollt, dass euch die Menschen tun sollen, das tut ihr ihnen auch! Denn darin besteht das Gesetz und die Propheten“ (Mt 7,12) gilt gerade auch hier. Christen sprechen mit Anhängern anderer Religionen und Weltanschauungen gerne friedlich und respektvoll über ihren Glauben („Rechenschaft ...“, aber mit Sanftmut und Ehrerbietung“, 1Petr 3,15-16), hören gerne anderen zu (Jak 1,19), lernen gerne aus der Lebenserfahrung anderer und sind bereit, sich selbst, ihr Denken und ihr Verhalten immer wieder neu in Frage stellen zu lassen. Durch die ständige, lebenslange Erneuerung unseres Denkens können wir nach Röm 12,2 den Willen Gottes prüfen.

Wenn unter Dialog verstanden wird, dass der innerste Wahrheitsanspruch Jesu Christi (Joh 14,6), des Evangeliums (Röm 1,16-17; 2,16) und des Wortes Gottes (2Tim 3,16-17; Hebr 4,12-13; Joh 17,17) im Gespräch mit Anhängern anderer Religionen vorübergehend oder prinzipiell außer Kraft gesetzt werden soll, oder wenn er ‚Mission‘, das heißt die Einladung an andere, die Gnade der frohen Botschaft in Jesus Christus anzunehmen, per definitionem ausschließt, ist ein solcher ‚Dialog‘ meines Erachtens mit dem Wesen des Christentums schwer zu vereinbaren.

Wir sind Menschen. Als Menschen reden wir ständig miteinander, über Nebensächliches ebenso wie über das, was uns am Wichtigsten ist, etwa unsere Arbeit, unsere Familie oder eben auch über unseren Glauben oder unsere Weltanschauung. Einerseits wollen wir uns einfach nur mitteilen und im Gespräch sein. Andererseits versuchen wir dauernd, andere von irgendetwas zu überzeugen, zugleich aber auch auf die Argumente anderer zu hören, die uns vielleicht ihrerseits von etwas überzeugen können. Die Masse unserer alltäglichen Gespräche sind weder belanglos noch ein Ringen um die Wahrheit, sondern liegen irgendwo dazwischen oder sind ein Mix aus beidem. Ich denke, dass unsere Gespräche da oft besser widerspiegeln, wie auch unsere Gespräche über Religion sein sollten, als manche theoretische Forderung, in solchen Gesprächen dürfe es sich entweder immer nur um die Wahrheit drehen oder jeder Wahrheitsanspruch müsse vorne vor bleiben.

Weder sind Gespräche sinnvoll, in denen jede unserer Aussagen unter dem Vorbehalt steht, dass wir selbst nicht genau wissen, was wir wollen, noch Gespräche, in denen jede Aussage unfehlbar ist.

Menschen, die anderen gegenüber nicht zu ihren Überzeugungen stehen, sind keine ernstzunehmenden Gesprächspartner, aber zwischen der friedlichen und respektvollen Verbreitung und dem gewaltsamen Ausbreiten der eigenen Überzeugung, die die Würde des anderen nicht respektiert, besteht ein himmelweiter Unterschied. Das christliche Zeugnis ist kein ethikfreier Raum; es braucht eine biblisch fundierte ethische Grundlage, damit wir wirklich das tun, was Christus uns aufgetragen hat.

## Anhänge

### 1. Anhang: Das christliche Zeugnis in einer multireligiösen Welt

#### Das christliche Zeugnis in einer multireligiösen Welt Empfehlungen für einen Verhaltenskodex

*Ökumenischer Rat der Kirchen  
Päpstlicher Rat für interreligiösen Dialog  
Weltweiter Evangelische Allianz*

#### Präambel

Mission gehört zutiefst zum Wesen der Kirche. Darum ist es für jeden Christen und jede Christin unverzichtbar, Gottes Wort zu verkünden und seinen/ihren Glauben in der Welt zu bezeugen. Es ist jedoch wichtig, dass dies im Einklang mit den Prinzipien des Evangeliums geschieht, in uneingeschränktem Respekt vor und Liebe zu allen Menschen.

Im Bewusstsein der Spannungen zwischen Einzelnen und Gruppen mit unterschiedlichen religiösen Überzeugungen und der vielfältigen Interpretationen des christlichen Zeugnisses sind der Päpstliche Rat für den Interreligiösen Dialog, der Ökumenische Rat der Kirchen (ÖRK) und, auf Einladung des ÖRK, die Weltweite Evangelische Allianz (WEA) über einen Zeitraum von fünf Jahren zusammengekommen, um gemeinsam nachzudenken und das vorliegende Dokument zu erarbeiten. Dieses Dokument soll keine theologische Erklärung zur Mission darstellen, sondern verfolgt die Absicht, sich mit praktischen Fragen auseinanderzusetzen, die sich für das christliche Zeugnis in einer multireligiösen Welt ergeben.

Ziel dieses Dokuments ist es, Kirchen, Kirchenräte und Missionsgesellschaften dazu zu ermutigen, ihre gegenwärtige Praxis zu reflektieren und die Empfehlungen in diesem Dokument zu nutzen, um dort, wo es angemessen ist, eigene Richtlinien für Zeugnis und Mission unter Menschen zu erarbeiten, die einer anderen Religion oder keiner bestimmten Religion angehören. Wir hoffen, dass Christen und Christinnen in aller Welt dieses Dokument vor dem Hintergrund ihrer eigenen Praxis studieren, ihren Glauben an Christus in Wort und Tat zu bezeugen.

#### Grundlagen für das christliche Zeugnis

1. Für Christen/innen ist es ein Vorrecht und eine Freude, Rechenschaft über die Hoffnung abzulegen, die in ihnen ist, und dies mit Sanftmut und Respekt zu tun (vgl. 1. Petrus 3,15).
2. Jesus Christus ist der Zeuge schlechthin (vgl. Johannes 18,37). Christliches Zeugnis bedeutet immer, Anteil an seinem Zeugnis zu haben, das sich in der Verkündigung des Reiches Gottes, im Dienst am Nächsten und in völliger Selbsthingabe äußert, selbst wenn diese zum Kreuz führen. So wie der Vater den Sohn in der Kraft des Heiligen Geistes gesandt hat, so sind Gläubige mit der Sendung beauftragt, in Wort und Tat die Liebe des dreieinigen Gottes zu bezeugen.
3. Das Vorbild und die Lehre Jesu und der frühen Kirche müssen das Leitbild für christliche Mission sein. Seit zwei Jahrtausenden streben Christen/innen danach, dem Weg Christi zu folgen, indem sie die Gute Nachricht vom Reich Gottes weitergeben (vgl. Lukas 4,16-20).

4. Christliches Zeugnis in einer pluralistischen Welt umfasst auch den Dialog mit Menschen, die anderen Religionen und Kulturen angehören (vgl. Apostelgeschichte 17,22-28).

5. In einigen Kontexten stößt das Anliegen, das Evangelium zu leben und zu verkündigen, auf Schwierigkeiten, Behinderungen oder sogar Verbote. Und doch sind Christen/innen von Christus beauftragt, weiterhin in Treue und gegenseitiger Solidarität von ihm Zeugnis abzulegen (vgl. Matthäus 28,19.20; Markus 16,14-18; Lukas 24,44-48; Johannes 20,21; Apostelgeschichte 1,8).

6. Wenn Christen/innen bei der Ausübung ihrer Mission zu unangemessenen Methoden wie Täuschung und Zwangsmitteln greifen, verraten sie das Evangelium und können anderen Leid zufügen. Über solche Verirrungen muss Buße getan werden und sie erinnern uns daran, dass wir fortlaufend auf Gottes Gnade angewiesen sind (vgl. Römer 3,23).

7. Christen/innen bekräftigen, dass es zwar ihre Verantwortung ist, von Christus Zeugnis abzulegen, dass die Bekehrung dabei jedoch letztendlich das Werk des Heiligen Geistes ist (vgl. Johannes 16,7-9; Apostelgeschichte 10,44-47). Sie wissen, dass der Geist weht, wo er will, auf eine Art und Weise, über die kein Mensch verfügen kann (vgl. Johannes 3,8).

## Prinzipien

In ihrem Bestreben, den Auftrag Christi in angemessener Weise zu erfüllen, sind Christen/innen dazu aufgerufen, an folgenden Prinzipien festzuhalten, vor allem in interreligiösen Begegnungen.

1. **Handeln in Gottes Liebe.** Christen/innen glauben, dass Gott der Ursprung aller Liebe ist. Dementsprechend sind sie in ihrem Zeugnis dazu berufen, ein Leben der Liebe zu führen und ihren Nächsten so zu lieben wie sich selbst (vgl. Matthäus 22,34-40; Johannes 14,15).

2. **Jesus Christus nachahmen.** In allen Lebensbereichen und besonders in ihrem Zeugnis sind Christen/innen dazu berufen, dem Vorbild und der Lehre Jesu Christi zu folgen, seine Liebe weiterzugeben und Gott, den Vater, in der Kraft des Heiligen Geistes zu verherrlichen (vgl. Johannes 20,21-23).

3. **Christliche Tugenden.** Christen/innen sind dazu berufen, ihr Verhalten von Integrität, Nächstenliebe, Mitgefühl und Demut bestimmen zu lassen und alle Arroganz, Herablassung und Herabsetzung anderer abzulegen (vgl. Galater 5,22)

4. **Taten des Dienens und der Gerechtigkeit.** Christen/innen sind dazu berufen, gerecht zu handeln und mitfühlend zu lieben (vgl. Micha 6,8). Sie sind darüber hinaus dazu berufen, anderen zu dienen und dabei Christus in den Geringsten ihrer Schwestern und Brüder zu erkennen (vgl. Matthäus 25,45). Soziale Dienste, wie die Bereitstellung von Bildungsmöglichkeiten, Gesundheitsfürsorge, Nothilfe sowie Eintreten für Gerechtigkeit und rechtliche Fürsprache sind integraler Bestandteil davon, das Evangelium zu bezeugen. Die Ausnutzung von Armut und Not hat im christlichen Dienst keinen Platz. Christen/innen sollten es in ihrem Dienst ablehnen und darauf verzichten, Menschen durch materielle Anreize und Belohnungen gewinnen zu wollen.

5. **Verantwortungsvoller Umgang mit Heilungsdiensten.** Als integralen Bestandteil der Bezeugung des Evangeliums üben Christen/innen Heilungsdienste aus. Sie sind dazu berufen, diese Dienste verantwortungsbewusst auszuführen und dabei die menschliche Würde uneingeschränkt zu achten. Dabei müssen sie sicherstellen, dass die Verwundbarkeit der Menschen und ihr Bedürfnis nach Heilung nicht ausgenutzt werden.

6. **Ablehnung von Gewalt.** Christen/innen sind aufgerufen, in ihrem Zeugnis alle Formen von Gewalt und Machtmissbrauch abzulehnen, auch deren psychologische und soziale Formen. Sie leh-

nen auch Gewalt, ungerechte Diskriminierung oder Unterdrückung durch religiöse oder säkulare Autoritäten ab. Dazu gehören auch die Entweihung oder Zerstörung von Gottesdienstgebäuden und heiligen Symbolen oder Texten.

7. **Religions- und Glaubensfreiheit.** Religionsfreiheit beinhaltet das Recht, seine Religion öffentlich zu bekennen, auszuüben, zu verbreiten und zu wechseln. Diese Freiheit entspringt unmittelbar aus der Würde des Menschen, die ihre Grundlage in der Erschaffung aller Menschen als Ebenbild Gottes hat (vgl. Genesis 1,26). Deswegen haben alle Menschen gleiche Rechte und Pflichten. Überall dort, wo irgendeine Religion für politische Zwecke instrumentalisiert wird oder wo religiöse Verfolgung stattfindet, haben Christen/innen den Auftrag, als prophetische Zeugen und Zeuginnen solche Handlungsweisen anzuprangern.

8. **Gegenseitiger Respekt und Solidarität.** Christen/innen sind aufgerufen, sich zu verpflichten, mit allen Menschen in gegenseitigem Respekt zusammenzuarbeiten und mit ihnen gemeinsam Gerechtigkeit, Frieden und Gemeinwohl voranzutreiben. Interreligiöse Zusammenarbeit ist eine wesentliche Dimension einer solchen Verpflichtung.

9. **Respekt für alle Menschen.** Christen/innen sind sich bewusst, dass das Evangelium Kulturen sowohl hinterfragt als auch bereichert. Selbst wenn das Evangelium bestimmte Aspekte von Kulturen hinterfragt, sind Christen/innen dazu berufen, alle Menschen mit Respekt zu behandeln. Sie sind außerdem dazu berufen, Elemente in ihrer eigenen Kultur zu erkennen, die durch das Evangelium hinterfragt werden, und sich davor in Acht zu nehmen, anderen ihre eigenen spezifischen kulturellen Ausdrucksformen aufzuzwingen.

10. **Kein falsches Zeugnis geben.** Christen/innen müssen aufrichtig und respektvoll reden; sie müssen zuhören, um den Glauben und die Glaubenspraxis anderer kennen zu lernen und zu verstehen, und sie werden dazu ermutigt, das anzuerkennen und wertzuschätzen, was darin gut und wahr ist. Alle Anmerkungen oder kritischen Anfragen sollten in einem Geist des gegenseitigen Respekts erfolgen. Dabei muss sichergestellt werden, dass kein falsches Zeugnis über andere Religionen abgelegt wird.

11. **Persönliche Ernsthaftigkeit sicherstellen.** Christen/innen müssen der Tatsache Rechnung tragen, dass der Wechsel der Religion ein entscheidender Schritt ist, der von einem ausreichendem zeitlichen Freiraum begleitet sein muss, um angemessen darüber nachzudenken und sich darauf vorbereiten zu können. Dieser Prozess muss in völliger persönlicher Freiheit erfolgen.

12. **Aufbau interreligiöser Beziehungen.** Christen/innen sollten weiterhin von Respekt und Vertrauen geprägte Beziehungen mit Angehörigen anderer Religionen aufbauen, um gegenseitiges Verständnis, Versöhnung und Zusammenarbeit für das Allgemeinwohl zu fördern. Deswegen sind Christen/innen dazu aufgerufen, mit anderen auf eine gemeinsame Vision und Praxis interreligiöser Beziehungen hinzuarbeiten.

## Empfehlungen

Die Dritte Konsultation wurde vom Ökumenischen Rat der Kirchen in Kooperation mit der Weltweiten Evangelischen Allianz und vom PCID des Heiligen Stuhls mit Teilnehmenden der größten christlichen Glaubensgemeinschaften (Katholiken, Orthodoxe, Protestanten, Evangelikale, Pfingstler) organisiert und erarbeitete im Geist ökumenischer Zusammenarbeit dieses Dokument. Wir **empfehlen** unseren Kirchen, nationalen und regionalen konfessionellen Zusammenschlüssen und Missionsorganisationen, insbesondere denjenigen, die in einem interreligiösen Kontext arbeiten, dass sie:

1. die in diesem Dokument dargelegten Themen **studieren** und gegebenenfalls Verhaltensrichtlinien für das christliche Zeugnis **formulieren**, die ihrem spezifischen Kontext angemessen sind. Wo

möglich, sollte dies ökumenisch und in Beratung mit Vertretern/innen anderer Religionen geschehen.

2. von Respekt und Vertrauen geprägte Beziehungen mit Angehörigen aller Religionen **aufbauen**, insbesondere auf institutioneller Ebene zwischen Kirchen und anderen religiösen Gemeinschaften, und sich als Teil ihres christlichen Engagements in anhaltenden interreligiösen Dialog einbringen. In bestimmten Kontexten, in denen Jahre der Spannungen und des Konflikts zu tief empfundenem Misstrauen und Vertrauensbrüchen zwischen und innerhalb von Gesellschaften geführt haben, kann interreligiöser Dialog neue Möglichkeiten eröffnen, um Konflikte zu bewältigen, Gerechtigkeit wiederherzustellen, Erinnerungen zu heilen, Versöhnung zu bringen und Frieden zu schaffen.

3. Christen/innen **ermutigen**, ihre eigene religiöse Identität und ihren Glauben zu **stärken** und dabei gleichzeitig ihr Wissen über andere Religionen und deren Verständnis zu **vertiefen**, und zwar aus der Sicht von Angehörigen dieser Religionen. Um angemessen von Christus Zeugnis abzulegen, müssen Christen/innen es vermeiden, die Glaubensüberzeugungen und Glaubenspraxis von Angehörigen anderer Religionen falsch darzustellen.

4. mit anderen Religionsgemeinschaften **zusammenarbeiten**, indem sie sich gemeinsam für Gerechtigkeit und das Gemeinwohl einsetzen und sich, wo irgend möglich, gemeinsam mit Menschen solidarisieren, die sich in Konfliktsituationen befinden.

5. ihre Regierungen dazu **aufrufen**, sicherzustellen, dass Religionsfreiheit angemessen und umfassend respektiert wird, in dem Bewusstsein, dass in vielen Ländern religiöse Einrichtungen und Einzelpersonen daran gehindert werden, ihre Mission auszuführen.

6. für ihre Nächsten und deren Wohlergehen **beten**, in dem Bewusstsein, dass Gebet wesentlicher Teil unseres Seins und Tuns und der Mission Christi ist.

## Anhang: Zu diesem Dokument

1. In der heutigen Welt arbeiten Christen/innen zunehmend miteinander und mit Angehörigen anderer Religionen zusammen. Der Päpstliche Rat für Interreligiösen Dialog des Heiligen Stuhls und das Programm für interreligiösen Dialog und interreligiöse Zusammenarbeit des Ökumenischen Rates der Kirchen haben eine gemeinsame Geschichte solcher Zusammenarbeit. Beispiele für diese Zusammenarbeit sind Studien zu interreligiöser Ehe (1994-1997), interreligiösem Gebet (1997-1998) und afrikanischer Religiosität (seit 2000). Das vorliegende Dokument ist ein Ergebnis ihrer gemeinsamen Arbeit.

2. Es gibt heute zunehmend interreligiöse Spannungen in der Welt, die bis hin zu Gewalt und zum Verlust von Menschenleben führen. Politische, wirtschaftliche und andere Faktoren spielen bei diesen Spannungen eine Rolle. Auch Christen/innen sind manchmal Teil dieser Spannungen, freiwillig oder unfreiwillig, entweder als Verfolgte oder als solche, die sich an der Gewalt beteiligen. Als Antwort darauf haben der Päpstliche Rat für Interreligiösen Dialog und das Programm für interreligiösen Dialog und interreligiöse Zusammenarbeit des ÖRK beschlossen, die damit verbundenen Themen in einer gemeinsamen Ausarbeitung von Verhaltensrichtlinien für das christliche Zeugnis aufzugreifen. Das Programm für interreligiösen Dialog und interreligiöse Zusammenarbeit des ÖRK lud die Weltweite Evangelische Allianz (WEA) dazu ein, sich an diesem Arbeitsprozess zu beteiligen, und diese Einladung wurde gerne angenommen.

3. Zunächst wurden zwei Konsultationen abgehalten: Die erste fand 2006 im italienischen Lariano statt und trug den Titel: „Eine Bestandsaufnahme der Realität“. Dort legten Angehörige verschiedener Religionen ihre Standpunkte und Erfahrungen im Blick auf die Frage der Bekehrung dar. Eine Aussage der Konsultation lautet: „Wir bekräftigen, dass jeder Mensch das Recht hat, für Verständnis

für den eigenen Glauben zu werben, die Ausübung dieses Rechts jedoch nicht auf Kosten der Rechte und religiösen Empfindungen anderer gehen darf. Religionsfreiheit legt uns allen die nicht verhandelbare Verantwortung auf, andere Glaubensrichtungen zu respektieren und sie niemals zu diffamieren, herabzuwürdigen oder falsch darzustellen, um dadurch die Überlegenheit unseres eigenen Glaubens zu betonen.“

4. Die zweite Konsultation, eine innerchristliche Zusammenkunft, wurde 2007 im französischen Toulouse abgehalten, um über dieselben Fragestellungen nachzudenken. Fragen zu *Familie und Gesellschaft, Respekt vor anderen, Wirtschaft, Markt und Wettbewerb* sowie *Gewalt und Politik* wurden ausführlich diskutiert. Die pastoralen und missionarischen Fragestellungen rund um diese Themen dienten als Grundlage für die weitere theologische Reflexion und für die Prinzipien, die im vorliegenden Dokument erarbeitet wurden. Jede Fragestellung ist für sich genommen wichtig und verdient mehr Aufmerksamkeit, als ihr in einem kurzen Dokument wie diesen Empfehlungen gewidmet werden kann.

5. Die Teilnehmenden der dritten (innerchristlichen) Konsultation trafen sich vom 25.-28. Januar 2011 im thailändischen Bangkok und stellten das vorliegende Dokument fertig.

*Übersetzung: Internationales Institut für Religionsfreiheit durch Stefanie Seibel und Thomas Schirmacher, überarbeitet vom Sprachendienst des ÖRK*

## **2. Anhang: Pressemeldung zur Übergabe des Ethikkodex**

**Heute schreiben wir Geschichte**

**Empfehlungen für einen Verhaltenskodex für das „Christliches Zeugnis in einer multireligiösen Welt“ veröffentlicht**

(Genf, Bonn, Bonner Querschnitte, 29.06.2011) „Heute ist ein historischer Moment für das gemeinsame christliche Zeugnis“, sagte Jean-Louis Kardinal Tauran, Präsident des Päpstlichen Rates für Interreligiösen Dialog. „Zum ersten Mal in der Geschichte haben der Ökumenische Rat der Kirchen zusammen mit der Weltweiten Evangelischen Allianz und dem Päpstlichen Rat für Interreligiösen Dialog ein Dokument veröffentlicht.“

„Mission gehört zutiefst zum Wesen der Kirche.“ Mit diesen Worten beginnt das Dokument, das gestern in Genf am Sitz des Weltkirchenrates in einer feierlichen Stunde der Öffentlichkeit übergeben wurde. Mehr als fünf Jahre lang hatten Repräsentanten der genannten kirchlichen Organisationen in einer Reihe von größeren und kleineren Konferenzen daran gearbeitet, was es heißt, den christlichen Glauben im 21. Jahrhundert in einer multireligiösen Welt zu bezeugen und weiterzugeben. Entstanden ist ein Dokument mit klassischen Grundlagen für das christliche Zeugnis, gefolgt von Prinzipien und Empfehlungen.

„Wir Christen haben die Pflicht, unseren Glauben ohne jeden Kompromiss zu proklamieren“, rief Kardinal Tauran die Anwesenden auf. „Wir sind nicht Lehrer, die Lektionen über Gott weitergeben. Wir sind Botschafter der Errettung, die durch den Tod und die Auferstehung Christi, der heute noch lebt, zu uns gekommen ist.“

Geoff Tuncliffe, der Generalsekretär der Weltweiten Evangelischen Allianz (WEA), wies darauf hin, dass in dem vorgelegten Dokument alle vier Hauptanliegen, die die WEA seit ihrer Gründung 1846 vertritt, eine tragende Rolle spielen: 1. Einheit in Christus, 2. Menschenrechte, 3. Evangelisation, 4. Religionsfreiheit. Der Generalsekretär der WEA sprach von einem „kraftvollen Dokument“, nicht zuletzt, weil durch die Vertreter der verschiedenen Organisationen 90 Prozent der Weltchristenheit

repräsentiert sei. Mission sei das „Herz des Evangeliums“, ohne Mission sei die Kirche tot. Das christliche Zeugnis solle aber nicht nur durch Worte, sondern ebenso durch Taten geschehen.

Thomas Schirmmacher, Chefunterhändler für die Weltweite Evangelische Allianz, machte deutlich, dass es sich bei dem vorgelegten Dokument keineswegs um ein Kompromisspapier handele. Im Laufe der Jahre habe es aus dem Umfeld verschiedener Seiten immer wieder auch sehr skeptische Stimmen gegeben, die ein inhaltlich substanzielles Dokument zum Thema Religionsfreiheit und Mission nicht für möglich gehalten hätten. Am Ende stünden nun klare Empfehlungen, die einerseits den Auftrag Jesu an seine Kirche deutlich bezeugten, andererseits aber auch die Grenzen einer an der biblischen Botschaft ausgerichteten Mission aufzeigten.

So verweise der Text bereits im ersten Punkt der Grundlagen darauf, dass es nicht nur eine Freude sei, über die eigene Hoffnung anderen gegenüber Rechenschaft abzulegen, sondern dass dies mit „Sanftmut und Respekt“ zu geschehen habe (mit Verweis auf 1. Petrus 3,15). Im letzten Punkt der Grundlagen werde bekräftigt, dass es die Verantwortung der Christen sei, von Jesus Zeugnis abzulegen, „dass die Bekehrung dabei jedoch letztendlich das Werk des Heiligen Geistes ist“. Dies schließe, so Schirmmacher, auch theologisch jeden Gedanken an die Möglichkeit einer Zwangsbekehrung aus. Damit begrenze sich die christliche Mission selbst, dies aber nicht z. B. aus politischen Gründen, sondern weil es biblisch geboten sei.

Erzbischof Pier Luigi Celata sagte in der anschließenden Pressekonferenz, dass das Dokument auf zwei Säulen aufgebaut sei: erstens der Auftrag Jesu, das Evangelium bekannt zu machen, und zweitens die Würde, die jeder Mensch von der Schöpfung her habe.

Verschiedene Vertreter der WEA äußerten sich in Genf hochofren über den Inhalt und überhaupt über das Zustandekommen dieser Empfehlungen. „Die vorliegenden Empfehlungen für einen Verhaltenskodex enthalten die Hauptthemen, die zum Beispiel im International Journal of Religious Freedom diskutiert und empfohlen wurden“, so Prof. Thomas K. Johnson vom Internationalen Institut für Religionsfreiheit der WEA gegenüber BQ.



Plenum während der Veröffentlichung des Verhaltenskodexes

- Foto : Plenum, von links nach rechts, © IIRF, Lutz Brée
  - Erzbischof Pier Luigi Celata (Sekretär, Päpstlicher Rat für Interreligiösen Dialog (PCID))
  - Jean-Louis Pierre Kardinal Tauran (Präsident, PCID)
  - Dr. Olav Fykse Tveit (Generalsekretär, Ökumenischer Rat der Kirchen)
  - Dr. Geoff Tunicliffe (Generalsekretär, Weltweite Evangelische Allianz (WEA))
  - Monsignor Andrew Vissanu Thanya-Anan (Untersekretär, PCID)
  - Prof. Dr. Thomas Schirmmacher (Vorsitzender, Theologische Kommission und Sprecher für Menschenrechte, WEA)

### **3. Anhang: Resolution zur Religionsfreiheit der WEA**

#### **Resolution zur Religionsfreiheit und Solidarität mit der verfolgten Kirche der Vollversammlung der Weltweiten Evangelischen Allianz<sup>49</sup>**

1. Die zwölfte Vollversammlung der Weltweiten Evangelischen Allianz (WEA) bekräftigt das langjährige Engagement der WEA für Religionsfreiheit für alle Menschen. Dies war eines der Motive für die Gründung der Evangelischen Allianz im Jahre 1846. Als WEA wollen wir weiterhin für verfolgte Christen und Anhänger anderer Religionen vor den Regierungen eintreten, entsprechend dem Vorbild der ersten Delegationen der Evangelischen Allianz im 19. Jahrhundert, die u. a. beim türkischen Sultan und beim russischen Zar in Sachen Religionsfreiheit vorstellig wurden. Dies kommt jetzt durch die Arbeit der Kommission für Religionsfreiheit der WEA, ihres Goodwill-Botschafters und des Internationalen Instituts für Religionsfreiheit zum Ausdruck.

2. Die diesbezügliche Arbeit der WEA basiert auf der Heiligen Schrift, aus der hervorgeht, dass jeder Mensch nach dem Bilde Gottes geschaffen ist und daher eine unauslöschliche Würde besitzt.

3. Die WEA bekräftigt daher die Menschenrechte, wie sie in der Allgemeinen Erklärung der Menschenrechte der Vereinten Nationen zum Ausdruck gebracht werden, besonders anlässlich des 60. Jahrestages dieser Erklärung.

4. Die WEA steht für die Freiheit ein, irgendeine oder gar keine Religion auszuüben, wie sie in den entsprechenden Deklarationen der Vereinten Nationen festgelegt wurde. Das Recht auf Religionsfreiheit ist unteilbar und kann nicht allein von einer bestimmten Gruppe unter Ausschluss anderer in Anspruch genommen werden.

5. Die WEA möchte daher mit allen zusammenarbeiten, die ihre Ziele zur Unterstützung der Religionsfreiheit teilen, ganz gleich, ob es sich um politische Kräfte oder um Vertreter anderer Religionen oder Religionslose handelt. Die WEA bekräftigt die Absicht der Christen, mit Anhängern anderer Religionen und mit Menschen ohne Religionszugehörigkeit friedlich zusammenzuleben und mit ihnen zum gemeinsamen Wohl und für Versöhnung zusammenzuarbeiten.

6. Die WEA differenziert zwischen dem Eintreten für die Rechte von Anhängern anderer Religionen oder Menschen ohne Religionszugehörigkeit und dem Gutheißen ihrer Wahrheitsansprüche. Es ist möglich, für die Freiheit anderer einzutreten, ohne deren Glaubensüberzeugung für wahr zu halten oder zu teilen.

7. Die WEA nimmt den Befehl der Heiligen Schrift, den Verfolgten zur Seite zu stehen, ernst. Wenn ein Teil des Leibes Christi leidet, leiden wir mit ihnen, da wir uns als Teil der weltweiten Gemeinschaft der Christen sehen.

8. Mit großer Besorgnis stellt die WEA eine weltweite Zunahme der Christenverfolgung fest. Wir haben in unserer Vollversammlung Berichte aus erster Hand gehört, wonach in Indien Christen getötet und Kirchen verbrannt werden, christliche Minderheiten aus dem Irak vertrieben werden, sowie zahlreiche weitere Berichte über schwere, gewalttätige Verfolgung andernorts. Wir weinen mit unseren Brüdern und Schwestern und beten mit ihnen und für sie, dass der Heilige Geist sie trösten und in ihrem Zeugnis stärken möge. Nach dem Vorbild unseres Herrn Jesus Christus beten wir für die Verfolger, dass Gott ihnen vergeben möge.

9. Die Mitgliedsallianzen, die an dieser Vollversammlung teilnahmen, rufen daher alle Kirchen weltweit auf, regelmäßig, besonders in ihren Sonntagsgottesdiensten, im Gebet für die verfolgte Kirche einzustehen. Außerdem laden wir sie ein, am Weltweiten Gebetstag für verfolgte Christen und

---

<sup>49</sup> Zitiert nach [https://iirf.global/wp-content/uploads/files/wea\\_resolution\\_de.pdf](https://iirf.global/wp-content/uploads/files/wea_resolution_de.pdf).

ähnlichen Initiativen teilzunehmen. Wir rufen alle Kirchen dazu auf, eine biblische Theologie der Verfolgung zu vertiefen und zu lehren, als Anwälte der verfolgten Kirchen aktiv zu werden und für den Frieden der Christen untereinander und mit Anhängern anderer Religionen und mit Religionslosen einzutreten.

10. Wir appellieren an die Anhänger anderer Religionen und die Menschen ohne Religionszugehörigkeit, gemeinsam mit uns auf die Beseitigung religiöser Verfolgung hinzuarbeiten und denjenigen in ihren Gemeinschaften Einhalt zu gebieten, die diskriminierende und gewalttätige Akte begehen.

11. Wir rufen die Medien auf, unvoreingenommen über die weltweite religiöse Verfolgung zu berichten. Wir rufen sie auf, diese massive, weit verbreitete Verletzung der Menschenrechte mit der gleichen Ernsthaftigkeit zu behandeln wie andere Menschenrechtsverletzungen. Wir rufen die Medien auf, sich nicht für Falschinformationen und Diffamierung religiöser Minderheiten missbrauchen zu lassen.

12. Wir danken allen Regierungen, die die Religionsfreiheit in ihren eigenen Ländern geschützt oder verbessert haben oder ihren Einfluss auf andere Länder dahingehend geltend gemacht haben.

13. Wir rufen die Vereinten Nationen, andere internationale Organisationen und alle Regierungen auf, alles in ihrer Macht stehende zu tun, um solche brutalen Verletzungen der fundamentalen Menschenrechte, die eine Übertretung der Internationalen Menschenrechtserklärung und anderer internationaler Vereinbarungen bedeuten, zu beenden.

14. Wir rufen besonders die Vereinten Nationen und den UN Menschenrechtsrat dringend auf, jedem Versuch zu widerstehen, das Recht auf Religionswechsel, wie in Artikel 18 der Allgemeinen Menschenrechtserklärung niedergelegt, zu schwächen oder zu verwässern.

Beschluss der Delegierten der Vollversammlung der Weltweiten Evangelischen Allianz in Pattaya, Thailand, vom 30. Oktober 2008